Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: Carl August Müller in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 229. Sonntag, 30. September Erstes Blatt. 1906.

Tagesschau.

* Die Beratungen des Bundesrats werden am 4. Oktober wieder beginnen.

Aus den Lienienschiffen „Weißenburg“ und „Wörth“ wurde in Wilhelmshaven eine Reserveformation gebildet.

Auf dem sozialdemokratischen Parteitag wurde die Resolution Bebel-Legien über den politischen Massenstreik mit großer Mehrheit angenommen.

* Die Vereinigten Staaten halten über 8000 Mann zum Eingreifen auf Kuba bereit.

* Gerüchtweise verlautet, daß der Zar heute wieder in Peterhof eintreffen wird.

*Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich Näheres im Text.

Die Sozialdemokratie und die Frauen.

Den Beratungen des sozialdemokratischen Parteitages in Mannheim gingen voraus die Beratungen der sozialdemokratischen Frauen — es war das viertemal, daß die Genossinnen sich mit den Genossen an einem Tagungsort zusammenfanden. Die Reden, die von den Damen in Mannheim gehalten wurden, liegen nun im Wortlaut vor, und man kann sagen, daß sie auf jeden, der etwas Besonderes erwartet hatte, einen enttäuschenden Eindruck machen müssen. Nichts Neues ist vorgebracht worden, man hat mit den alten, abgebrauchten Schlagworten operiert, hat Resolutionen und Beschlüsse gefaßt, die man schon auswendig kennt, und damit der Tragödie der sozialdemokratischen Frauen auch das heitere Satyrspiel nicht fehlte, hat Bebel, der Parteipapst, zur allgemeinen Wahlrechtsfrage der Frauen gesprochen und dabei den lapidaren Satz aufgestellt, die Frauen müßten hier so radikal als möglich vorgehen.

Man weiß doch gerade zur Genüge, daß die Frauenbewegung der Sozialdemokratie durchaus nicht besonders angenehm ist. — Die „Weiber“ sind manchmal so obstinat, einige Logik zu besitzen, und das ist den Genossen aus sehr bestimmten Gründen zuwider. Auch das Vordrängen der Frauen behagt ihnen innerhalb der Partei garnicht, und nur Damen von der Art der Rosa Luxemburg und der Klara Zetkin bringen es zu einigem Ansehen, weil sie durch Dick und Dünn mit den unentwegten Vorkämpfern des Marxismus gehen und gegen den bösen Revisionismus von Gift und Galle erfüllt sind. Der schallende Schmatz, den Arthur Stadthagen, der gefürchtete Dauerredner und Immerredner des Reichstags, der blutigen Rosa auf die welken Lippen gedrückt hat, galt **nicht der** sozialdemokratischen Frauenbewegung, sondern der revolutionären Mitkämpferin, die keine Versöhnung und keine Kompromisse kennt.

Die sozialdemokratische Frauenbewegung hat, seit sie das letztemal ihre Vertreterinnen zu einer Konferenz entsandte, so ziemlich vergeblich gearbeitet. Das Wenige, das erreicht wurde, die geringe Zahl von neuen Mitgliedern, die geringen Summen, die ihrer Kasse zugeströmt sind, liefern den Beweis, daß der sozialdemokratischen Frauenbewegung der richtige Boden fehlt. Was nützt es denn, wenn irgendwo in Hinterpommern ein paar Frauen gewonnen werden, während man in anderen Ländern wie Hessen und Baden gar nicht Fuß zu fassen vermag? Den im Erwerbsleben stehenden Frauen fehlt eben das Gefühl für die Notwendigkeit des Zusammenschlusses zur Erreichung besserer Lebensbedingungen. Dieses Gefühl hat die Gewerkschaften und durch sie die Sozialdemokratie groß gemacht, der Mangel an diesem Gefühl verdammt die sozialdemokratische Frauenbewegung zu einem armseligen Vegetieren. Und außerdem bietet auch die Partei den Frauen durchaus nicht, was sie wünschen und erstreben.

Die Schlagworte von der freien Liebe und dem Recht der Mutterschaft verfangen wohl bei einzelnen Frauen, aber im Grunde ist die deutsche Frau eben doch ganz anders geartet und hat für die Ideale der Sozialdemokratie, für die kasernierte Kindererziehung und dergleichen schöne Dinge nur sehr wenig übrig. Mit welcher Lauheit sind diese Fragen doch sogar in Mannheim behandelt worden! Die freie Frauenbewegung bietet den deutschen Frauen eben mehr, als die Sozialdemokratie, die ein uniformes Menschentum heranzüchten will, und darum finden sich die Frauen lieber zusammen ohne sozialdemokratisches Grundprogramm, auf einem Felde, das der Individualität des Einzelnen mehr zusagt. Das weiß man in sozialdemokratischen Kreisen sehr wohl, und auch darum steht man den Frauen sehr kühl gegenüber. Man läßt sie wohl mitlaufen, man hat nichts dagegen, wenn sie für die Partei flott agitieren, aber sonst hat man wenig Interesse an ihnen.

Die bürgerlichen Parteien sollten sich daraus die entsprechende Lehre ziehen. Die deutsche Frau muß für das Parteileben erst erobert werden, und sie wird sich selbstverständlich der Partei zuwenden, die ihr am meisten bieten kann. Welche der bürgerlichen Parteien die Forderungen der Frauen am besten vertritt, wird einen sehr großen Teil der deutschen Frauenwelt hinter sich haben, natürlich kann es sich nur um berechtigte Wünsche handeln, und auf die Revolutionärinnen vom Schlag der blutigen Rosa und der giftigen Klara wird man ohne Weiteres gern verzichten. Werden die bürgerlichen Parteien diese Konsequenzen aus der Mannheimer Tagung sozialdemokratischer Frauen ziehen?

DEUTSCHES REICH

Der Kaiser hörte am Freitag vormittag im Jagdschloß Rominten die Vorträge des Staatssekretärs des Reichsmarineamts, Admirals von Tirpitz und des Chefs des Reichmarinekabinetts, Konteradmirals von Müller.

Der Aufenthalt des Kaiserpaares in Rominten ist diesmal nicht von gutem Wetter begünstigt. Die Kaiserin hatte unter der ungünstigen Witterung besonders zu leiden; auf ärztliche Anordnung durfte sie dieser Tage das Zimmer nicht verlassen, da sie sich bei ihren Spaziergängen eine leichte Erkältung zugezogen hatte. Das Befinden hat sich aber bereits gebessert, so daß die gewohnten Ausflüge wieder aufgenommen werden konnten.

Der braunschweigische Staatsminister Dr. v. Otto ist am Freitag in Homburg eingetroffen. Er wurde am Vormittag vom Reichskanzler zu einer längeren Besprechung empfangen und folgte später einer Einladung des Fürsten und der Fürstin Bülow zum Frühstück.

Ueber die braunschweigische Thronfolgerfrage und die Resolution des Braunschweigischen Landtags spricht sich der Berliner Korrespondent der „Münch. Allg. Ztg.“, der über die in maßgebenden Kreisen herrschende Stimmung meistens gut unterrichtet ist, wie folgt aus: „In hiesigen politischen Kreisen hat man volles Verständnis dafür, und es wird jedenfalls alles nur mögliche geschehen, um diesen Wünschen entgegenzukommen. Freilich darf nicht verkannt werden, daß die Schwierigkeiten, die der Lösung entgegenstehen, viel größer sind, als es nach der Verhandlung des braunschweigischen Landtags vielleicht scheint. Man braucht dabei noch gar nicht einmal an die mancherlei formellen Schwierigkeiten zu denken, die sich für eine korrekte Behandlung der Sache ergeben. Denn das Eingreifen des Reiches ist nicht so selbstverständlich und nicht so leicht zu motivieren. Aber das wäre immer noch die geringste Sorge, da tatsächlich Reichsangelegenheiten und Reichsinteressen ins Spiel kommen und schwerlich eine der verbündeten Regierungen dagegen wirkliche Bedenken haben wird. Aber wie soll angesichts der welfischen Umtriebe in Hannover für Preußen eine genügende Garantie geschaffen werden, daß die Thronbesteigung des Herzogs von Cumberland in Braunschweig nicht den inneren Frieden des Reichs gefährdet? Wie kann man dem Kaiser in dieser Angelegenheit zumuten, durch ein Zugeständnis oder einen Verzicht den ersten Schritt zu tun? Man wird ja vor allem abwarten müssen, welche Stellung der Herzog von Cumberland zu diesem neuesten Schritt des braunschweigischen Landtages einnehmen wird. Aber für einen besonderen Optimismus findet sich in diesem Abwarten keine Stelle. Das bisherige Verhalten des Herzogs gibt keine Anhaltspunkte dafür. Man muß sich übrigens auch gegenwärtig halten, daß der Herzog von Cumberland vielleicht fürchtet, durch einen Verzicht auf Hannover sich selbst gerade die Rechtsgrundlage zu entziehen, auf der sein Anspruch auf das Herzogtum Braunschweig fußt. Er befindet sich in einer staatsrechtlichen Zwickmühle, und der Ausweg ist noch nicht gefunden.“ Das klingt nicht gerade sehr ermutigend dafür, daß in Kürze eine definitive Klärung der Lage erfolgt.

Die Beratungen des Bundesrats werden in der nächsten Woche wieder aufgenommen werden; wie verlautet, wird am Donnerstag, 4. Oktober, die erste Plenarsitzung nach den Sommerferien stattfinden. Wie stets nach diesen Ferien, wird sich der Bundesrat auch diesmal bei seinem Wiederzusammentritt zunächst mit geschäftlichen Beschlüssen, Veränderungen im Personalbestande und Neubildung der verschiedenen Ausschüsse zu beschäftigen haben. Gegen Ende Oktober beginnen dann die Beratungen über den Reichshaushaltsetat für 1907.

Wegen der Lieferungen für die Kolonialtruppen hatte sich, wie man weiß, die Deutsche Mittelstandsvereinigung in diesem Sommer an den stellvertretenden Kolonialdirektor Erbprinzen zu Hohenlohe gewandt und gebeten, die Lieferungen Handwerkerverbänden zu übertragen. Der Erbprinz hatte höflich erwidert, die Deutsche Mittelstandsvereinigung sei in das Verzeichnis der Anwärter auf Lieferungen aufgenommen; zurzeit aber bedaure er usw. Nachdem nun Herr Dernburg stellvertretender Kolonialdirektor geworden ist, hat die Deutsche Mittelstandsvereinigung auch dasselbe Ersuchen gerichtet, aber unter dem 24. September folgende Antwort erhalten: „Von den Ausführungen des oben bezeichneten Schreibens habe auch ich mit großem Interesse Kenntnis genommen, vermag aber zu meinem Bedauern keinen andern Entscheid zu treffen, wie er der Mittelstandsvereinigung in der Angelegenheit bereits durch das Oberkommando der Schutztruppen unter dem 3. September 1906 zuteil geworden ist.“

Mit der Fleischnot hat sich die Bremer Bürgerschaft in ihrer letzten Sitzung beschäftigt. Nach längerer Debatte wurde mit allen Stimmen gegen diejenigen der Vertreter der Landwirtschaft folgender Antrag angenommen: Die seit Jahren im Deutschen Reiche herrschende Fleischteuerung hat nunmehr in Bremen für die minderbemittelten Volksklassen den Charakter einer Fleischnot angenommen. Die Bürgerschaft ersucht daher den Senat, im Bundesrat auf das nachdrücklichste dahin zu wirken, daß endlich dem Drängen des weitaus größten Teiles der Bevölkerung des Deutschen Reiches nachgegeben und die Einfuhr ausländischen Viehs in weitgehendstem Maße unter der Beobachtung der notwendigsten sanitären Vorsichtsmaßregeln baldmöglichst genehmigt werde.

Zur deutsch-französischen Aussöhnung. In Straßburg im Elsaß fand am Donnerstag eine Versammlung statt, in der Professor Chauvelon-Paris einen französischen Vortrag über die Friedensbewegung hielt. Zum ersten Male seit 1870 war darüber eine Debatte in französischer Sprache gestattet worden. Abgeordneter Blumenthal führte den Vorsitz in der von 600 Personen besuchten Versammlung. Schließlich fand folgende Resolution einstimmige Annahme: „Von der Ueberzeugung ausgehend, daß die Bevölkerung Elsaß-Lothringens in erster Linie berufen ist, an der Anbahnung eines aufrichtigen Vertrauensverhältnisses zwischen Frankreich und Deutschland mitzuwirken, gibt die Versammlung der Hoffnung Ausdruck, daß die beiderseitigen Parlamente und Regierungen die Bemühungen Englands nach Kräften unterstützen werden, damit auf der bevorstehenden Haager Konferenz eine Einigung erzielt wird betreffs Einschränkung der Rüstungen, die nicht nur eine unerträgliche Last für die Kulturvölker geworden sind, sondern auch dem gegenseitigen Mißtrauen derselben immer wieder neue Nahrung bieten.“ Bemerkenswert ist, daß von der Erlaubnisder Debatte in französischer Sprache niemand Gebrauch machte.

Die Genossen in Mannheim. In der gestrigen Vormittagssitzung des sozialdemokratischen Parteitags erfolgte, wie aus Mannheim telegraphisch berichtet wird, zunächst die namentliche Abstimmung über die zur Frage des Massenstreiks eingegangenen Anträge. Die kombinierte Resolution Bebel-Legien, durch die den zwischen Partei und Gewerkschaften auf diesem Gebiete ausgebrochenen Streitigkeiten ein Ende gemacht werden soll, wurde mit 323 gegen 62 Stimmen angenommen; in der Opposition blieb der mit Kautsky und Rosa Luxemburg marschierende äußerste linke Flügel, der in der Resolution Bebel-Legien eine Abschwächung des vorjährigen Massenstreik-Beschlusses erblickt. Vom Antrag Kautsky wurde der erste, die Notwendigkeit der Betätigung sozialistischen Geistes in der Gewerkschaftsbewegung allgemein betonende Teil unter Zustimmung der Gewerkschaftsführer angenommen, der zweite Teil dagegen, der die Gewerkschaften auf die Beschlüsse des Parteitages festlegen wollte, von Kautsky zurückgezogen, da seine Ablehnung vorauszusehen war. In der Gesamtabstimmung wurde schließlich die Resolution Bebel-Legien mit dem Zusatz von Kautsky mit 386 gegen 5 Stimmen angenommen. — Hierauf kamen die Anträge des Parteivorstandes über den Ausschluß der Anhänger der lokalistischen und anarcho-sozialistischen Gewerkschaft zur Verhandlung. Nach langer Debatte wurde beschlossen, die Erledigung der ganzen Frage einer Besprechung zwischen Parteivorstand und Generalkommission zu überlassen. Gleichzeitig wurden damit sämtliche Anträge für erledigt erklärt und die Vormittagssitzung geschlossen. In der Nachmittagssitzung wurde der Punkt Maifeier erledigt, zu dem eine ganze Reihe von Anträgen vorlag.

Der sozialdemokratische Reichstagsabg. v. Vollmar, der sich auf einer Reise nach dem Orient befindet und gegenwärtig in Smyrna ist, schwebte, nach dem „Berl. Börsenkur.“, vor einigen Tagen in großer Lebensgefahr. Auf dem Schiff, mit dem er fuhr, das sich gerade in einem kleinasiatischen Hafen befand, war Feuer ausgebrochen, und die Passagiere mußten mit Strickleitern vom Schiff herabgelassen und dann an Land gebracht werden. Bei v. Vollmar erwies sich das infolge seiner körperlichen Gebrechen — er ist im Kriege von 1870 bekanntlich schwer verwundet worden — als unmöglich. Er mußte deshalb auf dem Schiffe bleiben und schwebte ständig in Lebensgefahr, da das Schiff große Behälter mit Benzin mit sich führte.



* **Von der Seereise der Zarenfamilie.** In dem Zarenpalais zu Peterhof werden, wie die „Times“ aus Petersburg berichtet, Vorbereitungen zur Rückkehr der kaiserlichen Familie am heutigen Sonnabend getroffen. Nach einer anderen Version soll ihre Rückkehr auf einen Monat verschoben worden sein, weil der Zar unwohl sei; doch könne der Aufschub auch durch den sehr natürlichen Wunsch des Zaren, seine Ferien zu verlängern, veranlaßt sein.

* **General Stössel,** der „Held“ von Port Arthur, wird nun doch gnädig davon kommen. Wie aus Petersburg dem Laffan-Bureau gemeldet wird, soll der Zar den Befehl unter-

zeichnet haben, den General Stössel auf die Liste der dauernd pensionierten Generale zu setzen. Alle weiteren Verhandlungen des Kriegsgerichts über die Kapitulation von Port Arthur sollen aufgehoben werden.

* **Ein Nachklang zur Dreyfusaffäre.** Picquart, der unermüdliche Vorkämpfer um die Sache des Rechts im Dreyfus-Handel, ist, nachdem er jüngst als Brigadegeneral wieder in die Armee aufgenommen worden war, am Freitag zum Divisionsgeneral befördert worden.

* **Papst und Frankreich.** Der Papst bleibt unversöhnlich gegenüber dem französischen Trennungsgesetz. Ein Mitarbeiter des „Gaulois" berichtet über eine Unterredung, die der Papst mit ihm über das Trennungsgesetz gehabt hat. Der Papst äußerte sich, er habe seine Pflicht getan, die ihm das Wohl der Kirche und die Achtung vor der katholischen Lehre auferlege; über die Zukunft werde die Vorsehung entscheiden. Bezüglich der Kultusvereinigung meinte der Papst, wenn die französischen Gesetzgeber aufrichtig von ihrem Irrtum loskommen würden, so würden sie in Rom das Verlangen nach Aussöhnung und Vergessen des Vorgefallenen finden, wenn sie aber vorsätzlich den Kampf suchten, so würden sie dem energischsten Verteidiger der Lehre Christi und der Rechte der Kirche begegnen.

* **Die Revolution auf Kuba.** Die Londoner „Morning Post" erfährt aus Washington, daß, falls die Vereinigten Staaten zu einer Intervention gezwungen würden, die erste Division der Okkupationsarmee 8220 Mann stark sein werde, und zwar in folgender Zusammensetzung: Genietruppen 320, Kavallerie 2100, Feldartillerie 800, Infanterie 5000 Mann. Die Befehle seien bereits an die Kommandeure der einzelnen Truppenkörper ergangen; für den Truppentransport sei bereits vorgesorgt; es seien auch die Befehle zur Vorbereitung der Mobilmachung eines zweiten Expeditionskorps von ungefähr gleicher Stärke ausgegeben worden.

PROVINZIELLES

Graudenz, 28. September. Eine Drucksachenausstellung beabsichtigt der Ortsverein des Verbandes der deutschen Buchdrucker an mehreren Tagen in der ersten Hälfte des Monats Oktober hier zu veranstalten. Nach den bis jetzt von vielen auswärtigen Firmen eingegangenen hervorragenden Drucksachen und für das graphische Gewerbe besonders interessanten Erzeugnissen zu urteilen, verspricht diese Ausstellung nicht nur für Fachleute, sondern auch für jeden Laien sehr interessant zu werden.

Schwetz, 28. September. Ueber das Vermögen des Rittergutspächters von Leipzigichorsk in Briesen ist der Konkurs eröffnet. Die Schulden betragen etwa 200 000 Mark. Konkursverwalter ist Kaufmann S. A. Hirsch-Schwetz. Heute fand in Wildt's Hotel eine Gläubigerversammlung unter dem Vorsitz des Rechtsanwalts Haillant aus Bromberg statt. Man einigte sich auf 60 % — Herr Baumeister Lau aus Neuenburg hat den Auftrag erhalten, das Postamt in Osche zu erbauen. Es wird seinen Platz am Markte erhalten. Zum April nächsten Jahres wird das Postgebäude bereits bezogen.

Krojanke, 28. September. Prinz Leopold von Preußen nebst Gemahlin in Begleitung des Grafen Schwerin weilten in Flatow. Sie kamen im Automobil von Pommern und fuhren mit der Eisenbahn nach Berlin zurück. Dem Prinzen gehört die Herrschaft Flatow-Krojanke.

Stuhm, 28. September. Die 215 Morgen große J. Binerowskische Besitzung in Peterswalde ist aufgeteilt worden. Herr Johann Radtke-Peterswalde kaufte das Hauptgrundstück mit 130 Morgen einschl. Inventar und Getreidevorräten zum Preise von 550 Mark der Morgen. Das Restgrundstück mit Insthaus und 85 Morgen Land erwarb Herr Panl Barganowski aus Peterswalde für 500 Mk. der Morgen.

Marienburg, 28. September. Ein gräßlicher Unfall passierte gestern vormittag auf dem Bahnhof Groß Waplitz; die beim Kiesaufladen beschäftigte 17jährige russische Arbeiterin Emilie Hahn sprang von einem Wagen des in Fahrt befindlichen Kieszuges herunter, wobei sie so unglücklich hinfiel, daß sie zwischen die Räder geriet und buchstäblich zermalmt wurde. 15 voll beladene Wagen gingen über den Körper der Unglücklichen hinweg.

Elbing, 28. September. Heute nachmittag 2 Uhr wurde die Westpreußische Provinzial-Obst- und Gartenbau-Ausstellung durch Herrn Regierungspräsidenten v. Jarotzky aus Danzig eröffnet. Nachdem der Vorsitzende des Westpreußischen Obst- und Gartenbau-Vereins, Herr Rentier Domnick-Kunzendorf, die Ehrengäste begrüßt hatte, hielt der Regierungpräsident eine Ansprache, in der er u. a. sagte, daß nicht in allen Teilen der Provinz Westpreußen der Obstbau auf der Höhe der Zeit stehe. Es sei nicht zu verkennen, daß der Obstbau eine große Bedeutung für die Landwirtschaft habe. Er begrüßte es mit Genugtuung, daß sich in Westpreußen Männer zusammengefunden hätten, die sich die Hebung des Obstbaues zur Aufgabe gemacht haben. Herr Domnick brachte darauf das Kaiserhoch aus. Die Beteiligung der westpreußischen Landwirte an der Ausstellung ist groß, die Güte des Obstes vorzüglich.

Cadinen, 28. September. Besuch des Kaiserpaares. Das Kaiserpaar mit der Prinzessin Viktoria Luise wird voraussichtlich am 4. Oktober, vormittags hier eintreffen und bis zum Abend des 6. Oktober hier bleiben.

Danzig, 28. September. Ein Kupferblock im Wert von ca. 120 Mk. wurde am Mittwoch nachmittag im Freihafen in Neufahrwasser aus einem offenen Lagerschuppen gestohlen. Die Täter, zwei Arbeiter aus Brösen, wurden durch Beamte des 11. Polizeireviers in Neufahrwasser dingfest gemacht, auch wurde das gestohlene Gut in Brösen in einem Stall vergraben vorgefunden.

Danzig, 29. September. Die Werkführer Krapat, Lungfiel, Weichbrodt und Fuchs sind zur Marinewerkmeisterschule nach Kiel kommandiert.

Danzig, 28. Sept. Einen Selbstmordversuch an etwas ungewöhnlicher Stelle unternahm heute morgen 8½ Uhr ein anscheinend angetrunkener, besser gekleideter junger Mann an der Brücke, die im Straßenzuge Schmiedegasse-Pfefferstadt über die Radaune führt. Er war schon über das Brückengeländer geklettert und wollte in die Radaune springen, als ein in der Nähe beschäftigte Straßenreiniger sein Vorhaben bemerkte, hinzusprang und ihn mit Hilfe anderer Männer auf die Brücke heraufschaffte.

Weichselmünde, 28. September. Graf Pückler-Klein-Tschirne ist nach Verbüßung seiner sechsmonatigen Festungshaft gestern aus der Festung Weichselmünde entlassen worden.

Allenstein, 28. September. Flucht eines Strafgefangenen. Gestern nachmittag ist der Strafgefangene Albert Dietrich, der in Gemeinschaft mit anderen Strafgefangenen bei einem Umzuge in der Jakobstraße beschäftigt wurde, entflohen. Dietrich ist ein „schwerer Junge", der noch neun Monate zu verbüßen hat. Polizei und Förster haben gestern und in der verflossenen Nacht den Wald nach dem Flüchtling durchstreift, leider vergeblich. Heute morgen ist der Verbrecher per Kahn nach Redigkeinen gefahren, von dort hat er sich in der Richtung nach Braunswalde weiter begeben.

Allenstein, 28. Sept. Der Kaufmann Ludwig Silberstein wurde am Donnerstag von der hiesigen Strafkammer wegen versuchter Erpressung zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Von der Anklage des versuchten Betruges wurde er freigesprochen. Silberstein hatte erfahren, daß die Brauerei Schönbusch in Königsberg ihr hiesiges Grundstück in der Bahnhofstraße an den Kaufmann Augustin verkaufen wollte. Er rief Augustin durch den Fernsprecher an und spiegelte ihm vor, er sei von der Brauerei mit einer Neutaxierung des Grundstücks beauftragt. Wenn ihm Augustin 2 Prozent Provision zusichere, werde er die Schätzung zu Augustins Gunsten vornehmen. Es könne Augustin nicht gleichgültig sein, ob das Grundstück auf 18 000 oder auf 30 000 Mark bewertet werde. Augustin war aber bereits mit der Brauerei über einen Kaufpreis von 25 000 Mark einig.

Frauenburg, 28. September. Dem Bischof von Ermland, Dr. Thiel, hat anläßlich der Feier seines 80. Geburtstags der Kaiser folgendes Telegramm gesandt: „Empfangen sie zum heutigen Tage, an welchem es Ihnen durch Gottes Gnade vergönnt ist, die Vollendung des 80. Lebensjahres zu feiern, meinen wärmsten Glückwunsch. Möge das Bewußtsein, in Ihrem langen und arbeitsreichen Leben stets die Treue gegen Gott und Menschen gewahrt zu haben und vielen ein Segen geworden zu sein, Ihren Lebensabend verklären. Wie bisher, werde ich auch ferner Ihr Wirken nnd Wohlergehen mit meinem besonderen Interesse begleiten als Ihr wohlgeneigter und dankbarer König Wilhelm R." — Namens der Staatsregierung sprach Oberpräsident v. Moltke Glückwünsche aus und überbrachte dem Bischof den Roten Adlerorden erster Klasse. Bei der Tafel brachte Bischof Dr. Thiel ein Hoch auf den Kaiser und den Papst aus.

Königsberg, 29. September. Ueber das Brandunglück in Neuhäuser, worüber wir bereits berichteten, wird noch folgendes gemeldet: Mehrere Einwohner des Badeortes, darunter auch die Eigentümerin des Pensionats, sowie noch einige verspätete Badegäste, waren Mittwoch abend einer Einladung des Herrn Zur-Mühlen gefolgt. Das Pensionat befindet sich in der nach Pillau zu zuletzt gelegenen Villa und ist nur durch einen Fahrweg von der Forst getrennt. Gegen ½12 Uhr nachts wurde das Feuer gemeldet. Als Hilfe zur Stelle kam, stand bereits das ganze Gebäude, das aus Holzwerk auf massivem Fundament erbaut ist, bis zum Dache unter Flammen. Drei Dienstmädchen hatten unter dem Dache geschlafen, und man nimmt an, daß eines derselben die vor dem Bette stehende Lampe umgeworfen und das Feuer sich dann dem Bette und dem Gebäude mitgeteilt habe. Als Hilfe kam, gelang es noch, zwei Mädchen durch Seile zu retten, jedoch erlitt das eine bedeutende Brandwunden im Gesicht, dem anderen wurde eine Zehe abgequetscht. Das dritte Mädchen, die 16jährige Rudolph aus Pillau II, die gleich von den anderen aus tiefem Schlafe geweckt und zu raschem Nachfolgen ermutigt wurde, muß die Besinnung verloren haben und ist verbrannt. Von dem Gebäude ist nur das niedrige Fundament stehen geblieben; von dem Mädchen sind noch nicht die kleinsten Ueberreste aufgefunden worden.

Insterburg, 28. September. Heute morgen 4½ Uhr fuhr beim Rangieren die Maschine vom Tilsiter Zuge einer Rangiermaschine in die Flanke. Die Rangiermaschine wurde stark beschädigt. Personen sind nicht verletzt worden.

Pillau, 27. September. Ueber den freiwilligen Tod des hiesigen Platzmajors Hauptmann v. Sydow, den wir kurz berichteten, meldet die „Hart. Ztg.": Der Kommandant von Pillau, Oberst Lehman, hatte den Hauptmann von Sydow für Mittwoch nachmittag zu einer Segelpartie eingeladen. Als nun der Hauptmann nicht erschien, begab sich Oberst Lehmann in dessen Wohnung und erfuhr hier von dem Burschen, das S. sich eben erschossen habe. Wie festgestellt wurde, waren aus dem bei dem Verstorbenen gefundenen Revolver zwei Schüsse abgegeben worden, von denen einer fehlgegangen war, während der zweite die Hirnschale durchbohrte und anscheinend den sofortigen Tod herbeigeführt hat.

Bromberg, 28. September. Die Flößer von Nakel und Umgegend — 9. Schleuse bis Weißenhöhe — sind in den Streik getreten, und zwar sind im ganzen rund 300 Flößer daran beteiligt. Auch die bisher von den organisierten Flößern getrennte Abteilung der christlich-sozialen Flößer hat sich dem Streik angeschlossen. Wie wir erfahren, handelt es sich um verschiedene Differenzen, wie Verlegung der Abfertigungsstelle bei Weißenhöhe usw.; die Lohnfrage spielt diesmal eine untergeordnete Rolle. Eine gestern von den Flößern im Restaurant Schulz in Nakel einberufene Versammlung konnte wegen zu geringer Beteiligung nicht stattfinden, dagegen soll in den nächsten Tagen eine neue Versammlung einberufen werden.

Bromberg, 29. September. Als Leiche aufgefunden wurde der vor einigen Tagen verschwundene Eigentümer Klatt aus Pawlowke, und zwar im Kanal in der Nähe von Josefinen bei Nakel. Man vermutet, daß ein Verbrechen vorliegt; die Untersuchung ist im Gange.

Mrotschen, 28. September. Vorgestern vormittag 11 Uhr brannte in Wirsa ein Einwohnerhaus vollständig nieder. In demselben wohnten vier Familien, welche durch das Feuer ihre ganze Habe verloren, denn Mobiliar und Inventar waren nicht versichert.

Stettin, 28. September. Der Schnitter Glovinsky in Krakow in Pommern erschlug nach einem Streit mit seinem Arbeitskollegen dessen Kind mit einem Besenstiel und verletzte ein zweites Kind schwer.



Thorn, den 29. September.

— **Herr Oberpräsident v. Jagow** kehrt Anfang nächster Woche aus der Provinz nach Danzig zurück.

— **Den etatsmäßig angestellten Katasterinspektoren,** denen der Charakter als Steuerrat verliehen worden ist, und die diesen Charakter mindestens zehn Jahre besitzen, jedoch nicht mehr als der Hälfte der Gesamtzahl der Katasterinspektoren, wird auf Antrag der persönliche Rang der Räte vierter Klasse verliehen.

— **Neue Posthilfsstellen** werden zum 1. Oktober in Thomasdorf bei Kl. Ballowken (Kr. Löbau Westpr.) und in Andreasthal bei Lianno eingerichtet.

— **Geschworenendienst an jüdischen Feiertagen.** Der Gerichtshof des Bromberger Schwurgerichts fällte vorgestern eine bemerkenswerte Entscheidung von prinzipieller Wichtigkeit. Die beiden jüdischen Geschworenen der gegenwärtigen Schwurgerichtsperiode hatten den Antrag gestellt, sie von der Teilnahme an der Freitagsitzung zu entbinden, da am Freitag nachmittag ein hoher jüdischer Feiertag, das Versöhnungsfest, beginne. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft hatte gegen die Beurlaubung der Antragsteller nichts einzuwenden, der Gerichtshof beschloß aber nach längerer Beratung, die Gesuche abzulehnen. Er folgte dabei, wie der Vorsitzende ausführt, einer beim dortigen Landgericht konstant geübten Praxis, die auch bereits von allen bis zu den höchstgerichtlichen Instanzen gebilligt worden sei. Da die Herbstschwurgerichtsperioden in der Regel in den September fielen, in diesem Monat aber mehrere jüdische Feiertage stattfänden, so könnten sich bei einer größeren Anzahl von jüdischen Geschworenen leicht Erschwernisse ergeben, wenn solchen Gesuchen nachgegeben würde. Sie müßten daher, wie auch das Posener Oberlandesgericht entschieden habe, prinzipiell **abgelehnt werden.**

— **Ein katholischer Frauenbund** ist bei Gelegenheit der 11. Charitastagung in Danzig gegründet worden. Frau Regierungspräsident v. Jarotzki-Danzig hat das Präsidium über den Bund übernommen.

— **Nach dem Bericht des Preußischen Landesvereins vom Roten Kreuz** für das Geschäftsjahr 1904/05 nähert sich in Westpreußen die Zahl der Mitglieder 4000. Die Sanitätskolonnen hatten bereits eine größere Blüte in Westpreußen. Im Jahre 1900 hatte die Zahl der Kolonnenmitglieder bereits 1000 erheblich überschritten. Jetzt beträgt ihre Ziffer etwa 600. Eine wesentliche Ergänzung der männlichen Hilfstätigkeit bilden die Frauenvereine vom Roten Kreuz, deren unsere Provinz nahezu 70 mit fast 10 000 Mitgliedern umfaßte.

— **Mit der Frage der Bekämpfung des Mißbrauchs geistiger Getränke** hat sich das Reichsversicherungsamt in neuerer Zeit beschäftigt. Die Berufsgenossenschaften wurden zur Berichterstattung darüber aufgefordert, welche Schritte sie unternommen haben, um dem Mißbrauch geistiger Getränke in der Arbeiterschaft der den Berufsgenossenschaften unterstehenden Betriebe entgegenzutreten; ferner sind die Berufsgenossenschaften angewiesen worden, diese Angelegenheit im Auge behalten zu wollen.

— **Der Vorstand des Gustav-Adolf-Zweigvereins** hielt gestern unter Vorsitz des Herrn Pfarrer Jacobi eine Sitzung ab. Der Schatzmeister Herr Rittweger legte für 1. April 1905/06 Rechnung und konnte die erfreuliche Mitteilung machen, daß die Mitgliederbeiträge von 1208 Mk. im Vorjahre auf 1306 Mk., und die Gesamteinnahmen von 1545 Mk. im Vorjahre auf 1601 Mk. gestiegen sind. Nach Prüfung der Rechnung durch Herrn Schnibbe wurde sie für richtig anerkannt. Es wurde nunmehr zur Verteilung der gesammelten Gelder geschritten; es erhielten der Hauptverein satzungsmäßig 770 Mk., die ev. Kirchengemeinden Podgorz 100 Mk., Gurske für Neubruch 100 Mk., Ottlotschin 75 Mk., Ostrometzko für Damerau 50 Mk., Leibitsch 50 Mk., Gorzno (Kirchenkreis Strasburg) 50 Mk. Für Grabowitz sollen 100 Mk. auf ein Sparkassenbuch angelegt werden und die Verwendung vorbehalten bleiben.

— **Der Verein Jugendschutz** eröffnet Mitte Oktober wieder den Kinderhort in dem Saale Mauerstraße Nr. 10. Daß die Einrichtung einer Notwendigkeit entspricht, geht schon daraus hervor, daß von vielen Eltern bereits Anfragen an den Vorstand gelangt sind, ob ihre Kinder den Hort wieder besuchen dürfen. Es steht zu hoffen, daß die bisherigen Gönner des Vereins dem Kinderhort dasselbe Interesse und Wohlwollen entgegenbringen wie bisher. Die Beitragsliste für das laufende Jahr wird demnächst in Umlauf gesetzt werden. Der Mindestbeitrag beträgt eine Mark. Neue Mitglieder merden gebeten, sich bei Frau Stadtrat Kelch, Brombergerstraße zu melden und gleichzeitig die Höhe des Beitrags, den sie zu zahlen gedenken anzugeben. Aus dem diesjährigen Rechnungsbericht sei nur kurz erwähnt, daß die Einnahmen von Mitgliederbeiträgen 561 Mark betrugen, dazu kommen 498 Mark außerordentliche Zuwendungen. Der Kassenbestand aus dem Vorjahre betrug 492 Mark. Dem stehen die Ausgaben für Verwaltungskosten im Betrage von 59 Mk. 43 Pf. und zirka 800 Mark Betriebskosten für den Kinderhort gegenüber. Der Vorstand rechnet darauf, daß auch in diesem Jahre neben der besoldeten Kindergärtnerin sich eine Anzahl Damen finden werden, welche als freiwillige Helferinnen dem guten Zweck, den der Kinderhort verfolgt, dienen wollen. Diese Damen werden gebeten, sich persönlich oder schriftlich bei Frau Professor Horowitz, Bachestraße 17 melden zu wollen. Der Tag der Eröffnung wird noch durch Zeitungsinserat bekannt gegeben werden.

— **Ein seltener Kunstgenuß** steht uns bevor. Am Montag wird die österreichische Vokal- und Instrumentalgesellschaft „Die Gumpholzkirchner", der ein vorzüglicher Ruf voraufgeht, im Tivoli ein auf 14 Tage berechnetes Gastspiel beginnen. Gespielt wird an jedem Abend. Das äußerst reichhaltige Programm der aus 9 Personen (4 Herren, 3 Damen und 2 Mädchen) bestehenden Gesellschaft weist Chorgesänge, Duette, Terzette, Soli und Instrumentalmusik auf dem Xylophon, Weingläsern, Flaschen, Zittern usw. auf. Die

sehr interessanten Konzerte werden jedenfalls ihre Anziehungskraft nicht verfehlen.

– **Ziegeleipark.** Nachdem nunmehr die Gartenkonzerte in dieser Saison eingestellt sind, finden wieder die Saalkonzerte statt, worauf wir besonders hinweisen möchten.

– **Das Promenadenkonzert** wird morgen bei günstiger Witterung von der Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 176 auf dem Neustädtischen Markt ausgeführt.

– **Probelektionen** werden am nächsten Dienstag an der ersten Gemeindeschule drei auswärtige Lehrer halten.

– **Die literarische Vereinigung des Lehrervereins** veranstaltete gestern im Schützenhause einen lyrischen Abend, wobei verschiedene Dichtungen, besonders von Liliencron zum Vortrag kamen. Der Vorsitzende, Herr Kiehl machte einige Bemerkungen über das Wesen der Ballade. Herr Wenzel wurde als Mitglied aufgenommen. Den nächsten Vortrag hält Herr Präparandenlehrer Mielke über „Ibsen und die Gesellschaft“.

– **Ein Fackelzug** wird morgen aus Anlaß des 50jährigen Jubiläums der Firma Born & Schütze abends 8 Uhr veranstaltet. Der Zug wird an der Garnisonkirche seinen Anfang nehmen und sich durch die Katharinenstraße, Neust. Markt, Elisabethstraße, Breitestraße. Altstädt. Markt, Culmerstraße, durch den Durchbruch, Culmerchaussee, Bergstraße nach dem Fabriketablissement bewegen.

– **Aus dem Theaterbureau.** Am Sonntag, den 30. September wird, wie bereits genügend bekannt, unser Stadttheater mit dem Zobeltitz'schen Schauspiel „Die eiserne Krone“ eröffnet. In dem Stücke sind beschäftigt die Damen: Frl. Toran, Frl. Jamrath und Frl. Gerald, sowie die Herren: Rüthling, Grosse, Knauth, Paulus, Weigel, Oscarsen, Mahnke, Kronert, usw. In Szene gesetzt wird das Stück von Direktor Carl-Schröder. Dienstag, den 2. Oktober cr. ist die Erstaufführung von dem englischen Lustspiel „Unsere Käte“ von Hubert Henri Davies, deutsch von H. Pögson. Das Stück erlebte in Berlin am Lustspielhaus über 200 Aufführungen und wurde des öfteren von der kaiserlichen Familie und dem Kronprinzen und dessen Gemahlin besucht. In dem Stück haben auch unsere neuen Mitglieder und zwar der Bonvivant Herr Grosse, der jugendliche Komiker Herr Mahnke, die komische Alte Fr. Hischer, die erste Liebhaberin Frl. Toran und die jugendliche Liebhaberin Frl. Gerald Gelegenheit, sich dem Thorner Publikum in größeren Rollen vorzustellen.

– **Die Postschalter** werden vom 1. Oktober ab morgens erst um 8 Uhr geöffnet.

– **Das Fahrplanbuch** des am 1. Oktober in Kraft tretenden Winterfahrplanes liegt der heutigen Nummer bei, worauf wir unsere Leser noch besonders aufmerksam machen.

– **Vom Holzmarkt.** In Bromberg hat sich eine Gesellschaft zur gemeinschaftlichen Bergung der beim jüngsten Hochwasser zerrissenen und verschwommenen Holztraften für Rechnung aller Interessenten gebildet. Auf diese Weise ist eine schnelle Beseitigung der Verkehrshindernisse auf der Weichsel und eine wesentliche Herabminderung der Bergungskosten möglich.

– **Vom Weichselhochwasser.** Soeben erbaten, wie aus Danzig gemeldet wird, die interessierten Handelskammern und kaufmännischen Korporationen namens durch das Weichselhochwasser geschädigter Holzinteressenten Hilfe von der Regierung zur Bergung des abgetriebenen Holzes, das bis Dirschau hinunter in vierfachen Stapeln auf den Ufern liegt. Da es an Menschen fehlt, ist vom Generalkommando Pionierhilfe erbeten worden. Der Schaden wird von den Interessenten auf gegen vier Millionen Mark für rund 150 weggerissene Traften geschätzt.

– **Ein Zusammenstoß** zweier elektrischer Wagen fand gestern an der Heiligengeiststraße statt. Ein nachfolgender Wagen fuhr den vorderen an ohne weiteres Unheil anzurichten.

– **Von einem Taxameter überfahren** wurde heute mittag in der Breitenstraße, Ecke Brückenstraße, ein kleiner Knabe, der aus der Schule kam. Der Wagen ging ihm über den Leib hinweg. Der Verletzte wurde sofort zum Arzt gebracht. Ob die Verletzungen schwer sind, konnte noch nicht festgestellt werden, ebenso, wen die Schuld an dem Unfall trifft.

– **Selbstmordversuch.** Heute morgen versuchte der aus Allenstein stammende Kellner Bratzki im Café Kaiserkrone, in das er eingekehrt war, seinem Leben durch Erschießen ein Ende zu machen. Die Kugel war in die Lunge eingedrungen. Der Verletzte wurde in das Krankenhaus gebracht. Es besteht die Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten.

– **Eine folgenschwere Unvorsichtigkeit.** Gestern abend hat wieder einmal das unvorsichtige Hantieren mit einer Schußwaffe ein junges Menschenleben aufs Spiel gesetzt. Der Fleischer Jesnak hatte einem Bekannten seinen Revolver gezeigt. Nicht ahnend, daß dieser geladen war, drückte der andere die Waffe ab, wobei die Kugel Jesnak in den Leib drang. Der Verunglückte wurde sofort ins Krankenhaus gebracht; an seinem Aufkommen wird gezweifelt.

– **Ein schweres Unglück** ereignete sich auf dem hiesigen Hauptbahnhof. Der nach Hohensalza versetzte Bahnmeister Witte war mit dem Umzuge beschäftigt. Auf Veranlassung seiner Frau, die in einem Zimmer Gasgeruch wahrnahm, wollte Herr Witte das Gasrohr untersuchen. Als er dieserhalb ein Streichholz anzündete, erfolgte eine Explosion, die Flamme schlug dem Bedauernswerten ins Gesicht. Herr W. fiel vor Schmerz und Aufregung vom Tische, auf den er gestiegen war, herunter. Frau Witte hat an den Armen Brandwunden davongetragen. Der Verunglückte wurde in das Krankenhaus gebracht. Ob die Sehkraft erhalten bleibt, ist noch nicht festgestellt. Durch die Explosion wurde die Zimmerdecke stark beschädigt und die Fenster herausgerissen. Das Unglück soll dadurch entstanden sein, daß der mit der Revision der Gasuhr beauftragte Angestellte unterlassen hatte, nach der Gasabnahme eine Oeffnung der Leitung zu schließen.

– **Entgleist** ist gestern zwischen Lissomitz und Culmsee ein Güterzug. Die Strecke war infolgedessen längere Zeit gesperrt. Der Personenverkehr wurde durch Umsteigen bewirkt.

– **Gefunden:** Ein Portemonnaie mit Inhalt.

– **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 1,20 **Meter über Null.**

– **Meteorologisches.** Temperatur + 11, **höchste** Temperatur + 11, **niedrigste** + 8, **Wetter:** bewölkt. **Wind:** west. Luftdruck: 28,3. Voraussichtliche Witterung für morgen: Mäßige westliche Winde, teilweise heiter, nur stellenweise Niederschläge.

Podgorz, 29. September.

– **Voreinschätzungskommission.** In der Nachbargemeinde Piask wurden in die Voreinschätzungskommission gewählt die Herren **Gemeindevorsteher Berner und Bauunternehmer** Dürr und als Stellvertreter die Herren Lokomotivführer Schubert und Weichensteller Speina.



* **Die edelmütigen Breslauer.** Zur Unterstützung der durch Erdbeben und Feuersbrunst heimgesuchten Deutschen in San Francisco hat die Breslauer Stadtverordneten-Versammlung 30 000 Mark bewilligt.

* **Unterschleife im Betrage von 166 000 Franks** sind in der Filiale der Pariser Diskontobank entdeckt worden. Der ungetreue Beamte hat das Geld auf den Rennplätzen verspielt; er ist verhaftet worden.

* Isadora Duncan, die in dem holländischen Nordseebad Noordwyk mit ihrem Gatten weilt, ist von einem Mädchen glücklich entbunden worden.



Eine furchtbare Unwetter-Katastrophe.

Neuyork, 29. September. (Auf deutsch-atlantischem Kabel). Die Stadt Mobile (Alabama) ist von einem schweren **Sturm und Wolkenbruch** heimgesucht worden. Viele Menschen sollen umgekommen und zahlreiche Schiffe gesunken sein. Viele Leute sind beim Einsturz von Häusern zu Schaden gekommen. Die Mannschaften mehrerer Schiffe sind ertrunken. Bei Diebstählen betroffene Schwarze sind niedergeschlagen worden. Die Stadt ist von Truppen besetzt worden.

Mobile, 29. September. Infolge des **Wolkenbruches** sind etwa **75 Menschen umgekommen,** 5 Häuser sind zerstört, die Ernte ist nahezu vernichtet.

Mobile, 29. September. (Auf deutsch-atlantischem Kabel.) **Fünf Straßenviertel** in der Hauptgeschäftsgegend sind **fortgeschwemmt** worden. Die Stadt kann nur durch Boote erreicht werden. Alle Telegraphen- und Bahnverbindungen sind unterbrochen. Zahlreiche Gebäude sind zerstört. Die **Christuskathedrale** ist vom Sturm **umgeweht** worden. In den Straßen steht das Wasser 5 Fuß hoch. Baumwollballen, Koffer und Haushaltungsgegenstände schwimmen in den Straßen herum. Der Sturm weht mit einer Geschwindigkeit von **90 Meilen in der Stunde. Das am Eingange der Bucht von Mobile belegene Fort Morgan** und verschiedene benachbarte Ortschaften sollen gleichfalls zerstört sein.

Stettin, 29. September. Die organisierten **Hafenarbeiter** der Kompagnie haben die **Arbeit** bedingungslos **wieder aufgenommen.**

Hamburg, 29. September. Auf der Unterelbe wurde ein englischer **Dampfer** von einem französischen Dampfer **in den Grund gebohrt.** Zwei Personen des englischen Dampfers sind hierbei umgekommen. Der französische Dampfer ist stark beschädigt.

Kopenhagen, 29. September. Die Meldungen von einem bevorstehenden **Besuche des russischen Kaiserpaares** in Kopenhagen werden als **jeder Grundlage entbehrend** bezeichnet.

Havana, 29. September. Gestern sind zur Ueberwachung des Hafenamts **Marinemannschaften der Vereinigten Staaten gelandet.** Kriegssekretär Taft wird eine Proklamation erlassen, in der er sich zum Militär-Gouverneur von Kuba ernennen wird.



Kurszettel der Thorner Zeitung.

(Ohne Gewähr.)

Berlin, 29. September.		28. Sept.
Privatdiskont	4 3/4	4 5/8
Österreichische Banknoten	85,15	85,20
Russische „	215,55	215,50
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
3 1/2 pZt. Reichsanl. unk. 1905	98,60	98,50
3 pZt. „	86,60	86,70
3 1/2 pZt. Preuß. Konsols 1905	98,70	98,60
3 pZt „	86,40	86,60
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	–,–	–,–
3 1/2 pZt. „ „ 1895	–,–	–,–
3 1/2 pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	95,–	94,70
3 pZt. „ „ II „	84,25	84,10
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	91,20	91,20
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	68,25	68,80
4 1/2 pZt. Poln. Pfandbr.	–,–	86,75
Gr. Berl. Straßenbahn	186,75	184,25
Deutsche Bank	239,–	238,40
Diskonto-Kom.-Ges.	183,80	183,–
Nordd. Kredit-Anstalt	123,90	123,75
Allg. Elektr.-A.-Ges.	215,–	215,50
Bochumer Gußstahl	244,50	243,90
Harpener Bergbau	214,90	215,25
Laurahütte	248,–	248,25
Weizen: loko Newyork	80 1/4	80 5/8
„ September	–,–	177,25
„ Oktober	176,75	177,25
„ Dezember	178,–	178,75
„ Mai	183,–	183,50
Roggen: September	–,–	160,25
„ Oktober	160,–	160,50
„ Dezember	162,25	162,75
„ Mai	165,75	–,–

Reichsbankdiskont 5%. Lombardzinsfus 6%

Städtischer Zentral-Viehhof in Berlin.

Berlin, 26. September. (Eigener telephonischer Bericht). Es standen zum Verkauf: 3383 Rinder, 1163 Kälber, 9224 Schafe, 10 995 Schweine. **Bezahlt** wurden für 100 Pfund oder 50 Kilogramm Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfennig): Rinder. Ochsen: a) 86 bis 90 Mk., b) 82 bis 85 Mk., c) 68 bis 69 Mk., d) 64 bis 66 Mk. **Bullen:** a) 82 bis 86 Mk., b) 77 bis 81 Mk., c) 65 bis 70 Mk. Färsen und Kühe: a) – bis – Mk., b) 69 bis 70 Mk., c) 68 bis 69 Mk., d) 64 bis 68 Mk., e) 58 bis 63 Mk. **Kälber:** a) 94 bis 98 Mk., b) 86 bis 92 Mk., c) 70 bis 80 Mk., d) 62 bis 66 Mk. **Schafe:** a) 85 bis 88 Mk., b) 80 bis 83 Mk., c) 68 bis 73 Mk., d) 35 bis 44 Mk., e) – bis – Mk. **Schweine:** a) 71 bis – Mk., b) 69 bis 70 Mk., c) 67 bis 68 Mk. d) 66 bis – Mk.



Elegante
Kostümröcke und Jupons
empfehlen in großer Auswahl
J. Ressel & Co.

Oeffentliche Versteigerung
Montag, den 1. Okt. 1906,
vormittags 11 Uhr
werde ich im Handelskammerschuppen II (Hauptbahnhof) hierselbst aus einer Streitmasse für Rechnung dessen den es angeht folgende Gegenstände als:
einen Waggon Kleie
meistbietend gegen sofortige Zahlung versteigern.
Thorn, den 28. Sept. 1906.
Boyke,
Gerichtsvollzieher in Thorn.

Landwirtschaftsschule
zu Marienburg i. Wpr.
Nur eine Fremdsprache. Einj.-Freiw.-Berechtigung. Beginn des Winterhalbjahres am 16. Oktober. **Aufnahme neuer Schüler am 15. Oktober um 9 Uhr.**
Der Direktor.

Verreist
Dr. Liedtke.

Mein Kontor
befindet sich von heute ab
Baderstrasse 14.
Stefan Reichel.

Die Geschäftsräume des **Kgl. Katasteramts bleiben am 1. und 2. Oktober ds. Js.**
geschlossen
und befinden sich vom 3. Oktober ab im Hause Seglerstraße 28 I.
Thorn, den 28. September 1906.
Der Katasterkontrolleur.
Dickow.

Verkäufer
wird für ein guteingeführtes Nähmaschinengeschäft gesucht. Solide Persönlichkeiten, denen es an einer dauernden Stellung gelegen ist wollen sich melden. Offerten unter **6033** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Einen jüngeren Materialisten
sowie **2 Lehrlinge**, der polnischen Sprache mächtig, sucht v. sogl. eventl. später für sein Kolonialwaren- und Destillationsgeschäft
Jacob Mayer, Argenau.

Junger Mann
25 J. alt, der bereits Vorkenntnisse im Holzgeschäft besitzt, wünscht in einem solchen Stellung, um sich in der Holzbranche zu vervollk. Gefl. Ang. u. **N. N.** a. d. Geschäftsst. d. Ztg. erb.

Malergehilfen
erhalten Beschäftigung bei
Gebr. Schiller, Kl. Marktstr. 9.

Zum sofortigen Eintritt für dauernde Beschäftigung gesucht:
1 tüchtiger, selbständig arbeitender
Feuerschmied
tüchtige Eisendreher
und Former
F. Eberhardt,
Maschinenfabrik, Eisengießerei und Dampfkesselschmiede, Bromberg.

Fabrikschmied
erfahren u. zuverlässig, findet dauernde Beschäftigung.
Gasanstalt Thorn.

Wir suchen zum Antritt per November oder auch früher einen
tücht. Maschinisten
Leibitscher Mühle G. m. b. H. Thorn,
Segerstraße 19.

Schuhmachergesellen
verlangt
Olkiewicz, Gerechtestraße 27.

Uniform-
Schneider
sucht
Heinr. Kreibich, Elisabethstr. 16, I.

Uniform-Schneider
Rock-Schneider und
Tag-Schneider
stellt sofort ein und zahlt höchste Löhne.
B. Doliva.

Pfefferküchler
u. Fabrikmädchen
stellt ein
Thorner Honigkuchenfabrik
Albert Land.

---

2 ordentl. Arbeiter
finden dauernde Beschäftigung bei
J. M. Wendisch Nachf.

Reservisten erhalten von sofort oder 1. 10. Stellung als Hotelhausdiener, Kutscher u. Hausdiener f. Restaurant Offizierbursch. als herrschaftl. Diener.
Stanislaus Lewandowski,
Agent und Stellenvermittler Thorn, Heiligegeiststr. 17.

Vorzüglichen
Apfel- und
Pflaumen-Kuchen
empfiehlt
Max Szczepanski.

Tadelloses Pianino
mahagoni Möbel, Spiegel, Tische zu verkaufen Strobandstr. 19.

Herrenschreibtisch u. mehrere and. Möbel zu verk.
Strobandstr. 11 pt.

---

2 alte Unterbetten zu verkaufen.
Brombergerstraße 24 I.

Den geehrten Herrschaften von Thorn und Umgegend empfehle ich meine **Buchbinderei und Galanteriewerkstatt.** Anfertigung von **Einbänden,** von den einfachsten bis zu den elegantesten, sowie Anfertigung von **Katalogen, Preisverzeichnissen,** Kartonnagen, Hut- und Mützenschachteln jeder Art.
Billigste Preise. Sauberste Arbeit.
Prompte Bedienung.
Hochachtungsvoll
W. v Kuczkowski,
Buchbindermeister,
Schillerstraße 16.

Neuheiten in Herbst-
und Winter-Kleiderstoffen
empfehlen in großer Auswahl
J. Ressel & Co.

Artushof.

Sonntag, d. 30. September, abends 8 Uhr:

Gr. Streich-Konzert

des Musikkorps des Fußartillerie-Regiments Nr. 15, unter Leitung seines Königlichen Musikdirigenten Herrn **Krelle.**

Zur Aufführung gelangen u. a.:

Ouvertüren: Thomas „Raymond"; Herold „Zampa". Fantasien: Gounod „Faust und Margarethe"; Bizet „Carmen". Walzer: Strauß „Rosen aus dem Süden"; Eysler „Schützenliesel". Brahms „Zwei ungarische Tänze Nr. 5 und 6. Liedcke „Rosen, Tulpen, Nelken", Lied aus „Prinzeß Rosine". **Neu!** „Kinkerlitzchen", Potpourri; Morena.

Eintrittspreis: 50 Pfg., Familienbilletts (3 Personen) 1,00 Mk. Logen sind vorher am Büfett des Artushofes zu haben. **Von 10 Uhr ab Eintritt 20 Pfg.**

TIVOLI.

Von Montag, den 1. Oktober an täglich abends:

Die Gumpholzkirchner.

Oesterreichische Vokal-, Weinhütten- u. Instrumental-Gesellschaft.

Viktoria-Park.

Sonntag, den 30. September, von 4–7 Uhr:

Großes Garten-Konzert

ausgeführt von der Kapelle des Infanterie-Regiments von Borcke (4. Pom.) Nr. 21 unter Leitung ihres Dirigenten.

Eintritt **10** Pfg. Konzertbillets berechtigen zum freien Zutritt zum Kränzchen.

Daran anschließend:

Grosses Familien-Kränzchen.

Vorzüglicher Kaffee, Kuchen, Speisen und Getränke.

Hiermit zeige ergebenst an, daß ich das

Restaurant

im „Hotel Deutsches Haus"

mit dem heutigen Tage übernommen habe. Für gute Bedienung und Verabfolgung bester Speisen und Getränke werde stets Sorge tragen. Um gütigen Zuspruch bittet

Adalbert Ninierza.

Meine Geschäftsräume

für feine **Herren-Moden und Uniformen**

verbleiben bis auf weiteres

Elisabethstr. 16 I, Aufgang Strobandsstrasse.

Gleichzeitig zeige den Eingang hervorragender Neuheiten in Anzug- und Paletotstoffen für Herbst und Winter an.

Heinrich Kreibich.

Ausschank der
Sponnagel'schen Brauerei.
Wiener Damenkapelle.
Heute Sonntag von 11½ Uhr:
Früh-Konzert.
Hochachtungsvoll
G. Behrend.

Talgarten.
Jeden Sonntag:
Familien-Kränzchen
wozu freundlichst einladet
J. Birkner.

Wiener Café
Thorn-Mocker.
Sonntag, den 30. d. Mts., von 4 Uhr ab:
Konzert
Von 6 Uhr ab:
TANZ
Kapelle des Inf.-Regts. Nr. 176.
Speisen und Getränke in bekannter Güte.
Fr. Woelk.

Ein möbl. Zimmer vom ersten Oktober
Bachestr. 10 part. zu vermieten.

Ziegelei-Park.
Sonntag, den 30. Sept. cr., von 4 Uhr nachm ab:
Grosses Streich-Konzert
im Saale
ausgeführt von der Kapelle des Inf.-Regts. 21.
Eintritt pro Person 25 Pf.
Familienbilletts (f. 3 Pers.) 50 Pf.
Vorzügl. Kaffee u. Kuchen pp.

Neu!
Freitag, den 5. Oktober:
Eröffnung
meines Rossfleisch- und
Wurstwaren-Geschäfts.
Für Verabfolgung guter Ware werde stets Sorge tragen.
Um geneigten Zuspruch bittet
H. Kohlschmidt, Rossschlächter,
Thorn, Coppernicusstr. 8.

Für gutgenährte
Schlachtpferde
zahle die höchsten Preise
H. Kohlschmidt, Roßschlächter,
Thorn, Coppernicusstr. 8.

Ein noch neues
Fahrrad
ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.
Mocker, Bornstr. 20.

Damen- und
Kinder-Konfektion
empfehlen in großer Auswahl
J. Ressel & Co.

Verein der Liberalen.

Zu der am
9. Oktober cr., abends um 8 Uhr
in Thorn im roten Saale des Artushofes
stattfindenden

Haupt-Versammlung

des Vereins der Liberalen werden die Vereinsmitglieder sowie alle Liberalen des Wahlkreises Thorn-Culm-Briesen ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

1. **Vortrag** des Landtags- und Reichstagsabgeordneten Herrn Dr. Wiemer aus Berlin: „Der Liberalismus, seine Ziele und seine Zukunft."
2. Wahl des Vorstandes.

Der Vorstand des Vereins der Liberalen.
i. A.:
Aronsohn, Justizrat. **E. Dietrich**, Stadtrat. **Dommes-Morschin**, Rittergutsbesitzer. **Fr. Raapke**, Fabrikbesitzer.

Zweigverein des evangel. Bundes Thorn.

Mittwoch, den 3. Oktober, 8 Uhr abends
im Saale des Schützenhauses, Schloßstraße:

VORTRAG

des Bundessekretärs Pfarrer Nic. Braeunlich aus Halle a. S., des Gründers des hiesigen Zweigvereins:

„Die bevorstehende Graudenzer Tagung des evangel. Bundes und die Aufgaben des ostmärkischen Protestantismus."

Wer evangelisch gesinnt ist, ob Mann oder Frau, und wem das Herz für unsere deutsche Ostmark schlägt, der komme!

Eintritt frei. — Alle Evangelischen sind herzlich eingeladen.

Der Vorstand.

Sich, Oberlehrer, Vorsitzender. **Paul Brosius**, Kaufmann. **Wilhelm Brosius**, Bauunternehmer. **Krause**, Mittelschullehrer. **Krüger**, Divisionspfarrer. **Lange**, Bauunternehmer. **Menzel**, Handschuhfabrikant. **Raapke**, Fabrikbesitzer. **Spiller**, Landrichter. **von Valtier**, Amtsrichter. **Waubke**, Superintendent. **Winkler**, Kaufmann.

Thorner Liedertafel
Sonntag abends 8 Uhr,
pünktlich
Versammlung.
Concordia Mocker.

Verein deutscher
Katholiken.
Mittwoch, den 3. Oktober, 8½ Uhr abends,
im kleinen Saale des Schützenhauses:
Monatsversammlung.
Vortrag des Herrn Lehrer Freund:
Der grosse Kurfürst.

Café Hellwig.
Montag, den 1. Oktober:
1. Wurstessen
Kaffee u. Kuchen
eigenes Fabrikat,
Unterhaltungs-Musik
wozu ergebenst einladet
J. B.:
Gustav Volgmann, Brückenstr. 38.

Geld-Darlehen zu 5% auch auf Möbel gibt **Kleusch, Berlin,** Schönhauser Allee 128. Rückporto

---

Stadt-Theater.
Direktion: **Carl Schröder.**
Sonntag, d. 30. September 1906,
abends 7½ Uhr:
Eröffnungs-Vorstellung.
„Die Weihe des Hauses",
Ouvertüre von L. von Beethoven.
Novität! Novität!
Die eiserne Krone.
Schauspiel in 5 Akten von Fedor von Zobeltitz.
Dienstag, den 2. Oktober 1906:
Novität! Novität!
Unsre Käte.
Lustspiel in 3 Aufzügen von Hubert Henri Davies.

Schützenhaus.
Sonntag, d. 30. September 1906:
Einmal. grosser humoristischer Abend
der hier so beliebten u. bestbekannten
Leipz. Sänger.
Dir. F. Elfner u. E. Reetz.
Hochinteressantes vollständig neues dezentes Familienprogramm.
Neu! Ueberall sensation. Erfolg. Neu!
Onkel Lehmann aus Pirna.
Hochdrastisches Ensemble.
Anfang 8 Uhr. — Entree 75 Pf.
Billets à 60 Pf. sind vorher in den Zigarrengeschäften von **Dusczynski u. Herrmann** zu haben.

Hierzu ein zweites Blatt, eine Beilage und zwei Unterhaltungsblätter.

Teppiche, Gardinen
und Läuferstoffe
empfehlen in großer Auswahl
J. Ressel & Co.

Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 229 — Sonntag, 30. September 1906.

50 Jahre Born & Schütze.

Am 1. Oktober begeht die Fabrik von Born & Schütze die Feier ihres 50jährigen Bestehens. Fünfzig Jahre sind eine lange Zeit, fast ein Menschenalter. Hat man sie durchlebt, so ziemt es wohl, am Meilensteine, der die goldene 50 trägt, zu rasten und den Blick rückwärts zu lenken auf den langen Weg, der hinter uns liegt. So soll es auch heute sein, zum Jubelfeste der bewährten Firma.

Am 1. Oktober 1856 gründeten die Herren August Born und Ernst Schütze die Fabrik, die jetzt ihr 50. Jubiläum feiert. Klein war der Anfang. Die ganze Anlage umfaßte eine Schlosserei und eine Werkstatt zur Holzbearbeitung und beschäftigte nur 20 Arbeiter. Wenn wir sagen „nur" 20 Arbeiter, so ist das vom Standpunkt der heutigen Zeit aus gemeint. Was diese Zahl 1856 bedeutete, ersieht man daraus, daß Mocker zurzeit der Fabrikgründung ein Dorf von 600 Seelen war. Ganz besonders aber ist zu erwägen, daß damals die Maschinenindustrie unsers Ostens sich noch im allerersten Anfangsstadium befand. So schwer war es für sie, in hiesiger Gegend festen Fuß zu fassen, daß der Staat denen, die sich überhaupt an die Gründung industrieller Unternehmungen heranwagten, Arbeitsmaschinen kostenlos zur Verfügung stellte, eine Vergünstigung, von der die junge Firma Born & Schütze übrigens keinen Gebrauch machte.

Die Tätigkeit der Fabrik erstreckte sich in der ersten Zeit ausschließlich auf die Fabrikation landwirtschaftlicher Maschinen. Erst im Laufe ihrer weiteren Entwickelung wandte sie sich dem allgemeinen Maschinenbau zu. Einen bedeutenden Schritt vorwärts machte das Unternehmen, als man sich im Jahre 1863 zur Anlage einer eigenen Gießerei entschloß.

Bis dahin war der gesamte Betrieb ein Handbetrieb gewesen. Jetzt wurde der erste Kraftantrieb geschaffen, indem man das Gebläse des Cupol-Ofens durch ein Roßwerk antrieb, das dann wiederum bald durch eine Lokomobile ersetzt wurde, die auch der Schlosserei und Dreherei dienbar gemacht wurde.

In gesunder und stetiger Weise entwickelte sich nun die Fabrik die nächsten Jahre hindurch weiter. Auch der Krieg von 1866 vermochte nicht, dieses Aufblühen ungünstig zu beeinflussen. Schwere Hemmungen brachten dagegen die Kriegsjahre 1870/71. Der Absatz geriet ins Stocken, und wegen des großen Mangels an Arbeitskräften konnte man selbst die wenigen vorliegenden Aufträge nur mit Mühe bewältigen. Nach erfolgtem Friedensschlusse hob sich dann das Geschäft bedeutend, doch der geschäftliche Niedergang, der auf die „Gründerjahre" folgte, übte auch auf die Fabrik von Born & Schütze seine Rückwirkung aus, die aber bald überwunden wurde.

Einen schweren Verlust erlitt das Etablissement dadurch, daß ihm am 20. August 1876 der Mitbegründer Herr Ernst Schütze durch den Tod entrissen wurde. Das Werk ging nunmehr in den alleinigen Besitz des Herrn August Born über.

Um diese Zeit trat für die Fabrik eine günstige Periode ein. Um Thorn wurden umfangreiche Befestigungsbauten errichtet, die allen Betrieben der nächsten Nachbarschaft reiche Aufträge einbrachten, da die Fortifikation dem gesunden Grundsatze huldigte, ihren gesamten Bedarf am Orte zu decken. Auch die Firma Born & Schütze bekam alle Hände voll zu tun.

Am 1. Oktober 1881 beging die Firma die Feier ihres 25jährigen Bestehens. An dem frohen Feste nahmen Behörden und Einwohnerschaft von Mocker den lebhaftesten Anteil. Bedeutete doch die Fabrik, die damals etwa 70, größtenteils verheiratete Arbeiter beschäftigte, für den Ort bereits einen Hauptlebensnerv. Böllerschüsse, reicher Flaggen- und Girlandenschmuck, ein Ständchen: das waren die Zeichen der Anhänglichkeit, die man der Firma an ihrem Ehrentage darbrachte. Die Fabrik ihrerseits gab den Arbeitern ein großes Fest, an dem sich auch die Bevölkerung von Mocker und viele Thorner beteiligten.

Im Januar 1883 trat Herr Ingenieur Fritz Raapke, der Schwiegersohn des Herrn August Born, in das Geschäft ein. Mit voller Energie ging der neue Teilnehmer daran, seine Kenntnisse und Erfahrungen in den Dienst des Unternehmens zu stellen. — Die fortschreitende Entwickelung der Fabrik drängte bald immer mehr auf modernere Gestaltung und weitere Ausdehnung ihres Betriebes hin. Schon seit längerer Zeit hatte die erste Betriebsmaschine einer stationären Compound-Dampfmaschine, die eine ansehnliche Zahl von Pferdekräften entwickelt, weichen müssen. Ebenso war inzwischen die jetzige Modelltischlerei an der Goßlerstraße errichtet worden. Ferner hatte im Jahre 1889 auch die Dreherei in einem neuen, den modernen Anforderungen und dem Umfange des Betriebes entsprechenden Gebäude Unterkunft gefunden.



Eine in unserer Gegend damals noch wenig übliche Einrichtung schuf man, indem man die ganze Fabrik mit einer eigenen elektrischen Lichtanlage ausstattete.

Bei dem fortdauernden Aufschwunge des Werkes konnte man sich nicht länger mit der Deckung des heimischen Bedarfes allein begnügen. Man versuchte mit Erfolg, das Absatzgebiet für die Fabrikate über ganz Deutschland und, der wachsenden Bedeutung der deutschen Industrie entsprechend, auch auf das Ausland auszudehnen.

Hand in Hand mit dieser Erweiterung des Absatzgebietes ging natürlicherweise auch eine neue Vergrößerung der Fabrikanlagen. Raum dazu war genug vorhanden, denn bei Zeiten hatte August Born durch Ankauf von Nachbargrundstücken sein Fabrikterrain so erweitert, daß es, von vier Straßen begrenzt, ein Areal von rund 60000 Quadratmetern umfaßte.

Welche Bedeutung die Fabrik für Mocker gewonnen hatte, geht schon daraus hervor, daß eine dieser Straßen nach dem Chef der Firma „Bornstraße" genannt wurde.

Im Jahre 1890 erhielt die Leitung des Etablissements willkommene Unterstützung durch eine junge Kraft, indem Herr Ingenieur Karl Born, Sohn des Seniorchefs, ebenfalls in den Dienst der Firma trat.

Zu dieser Zeit wurde vor allen Dingen der Eisenkonstruktionsbau in großem Maßstabe aufgenommen. Einen besonders guten, folgreichen Griff aber tat man, als man sein Interesse einer damals noch wenig beachteten und in ihrem vollen Werte kaum bekannten Maschine zuwandte, dem Bagger.

Die Bagger der Firma Born & Schütze fanden bald nicht nur überall in Deutschland, sondern auch im Auslande zahlreiche Abnehmer. So kam es von selbst, daß der Baggerbau bald zur Hauptaufgabe des Werkes und damit zum Gegenstande besonders eingehender und sorgfältiger Versuche und Studien wurde. Der Bagger war es wiederum, der zu einer weiteren bedeutsamen Vergrößerung des Etablissements führte, zur Errichtung einer eigenen Stahlgießerei. Neue Räume für die kaufmännischen und technischen Bureaus waren schon vorher erstanden. Es folgte im Jahre 1899 der Bau des gewaltigen Montageraumes, der Kesselschmiede und anderer Werkstätten, die heute den imposanten Komplex der Born'schen Fabrik anfüllen.

So ist die Fabrik von Born & Schütze in stetiger gesunder Entwickelung gewachsen. Aus dem kleinen, handwerksmäßigen Betriebe, mit dem vor nunmehr 50 Jahren begonnen wurde, ist eine umfangreiche Fabrikanlage geworden, deren Name unter den ersten Firmen ihrer Art genannt wird, deren Erzeugnisse sich eines ebenso verbreiteten wie festbegründeten Rufes erfreuen. Auch die Regierung wußte die Leistungen der Firma zu schätzen und erkannte ihr am 20. März 1897 die Medaille „Für gewerbliche Leistungen" zu. Daß die Firma sonstige Medaillen und Diplome in reichlicher Menge besitzt, braucht wohl kaum besonders erwähnt zu werden. Besonders ehrenvoll aber sind die Worte höchster Anerkennung, die am 3. Oktober 1903 Exzellenz Delbrück, der damalige Oberpräsident unserer Provinz, jetzige Handelsminister, aussprach, nachdem er mit großem Interesse alle Einzelheiten des gesamten Betriebes eingehend besichtigt hatte.

Das Bild von der Entwickelung der Firma Born & Schütze wäre unvollständig, wollte man nicht des näheren auf die charakteristische Persönlichkeit eingehen, die nunmehr seit 50 Jahren an der Spitze des Unternehmens steht. Herr August Born, der Seniorchef der Firma, wurde am 11. Februar 1831 zu Tilsit geboren, konnte also zu Beginn dieses Jahres in voller Rüstigkeit seinen 75jährigen Geburtstag begehen. Den Werdegang seines Lebenswerkes, der Fabrik, haben wir geschildert, es wäre daher an dieser Stelle in erster Linie der nicht geringen sozialen und kommunalpolitischen Arbeit zu gedenken, die Herr August Born freudig, selbstlos, immer nur durch das Gefühl belohnt, anderen zu nützen, geleistet hat. An allen Vorgängen in der Gemeinde Mocker nahm er den regsten Anteil. Fast 40 Jahre gehörte er der Gemeindevertretung an. Von der segensreichen Tätigkeit, die er in dieser Eigenschaft entwickelte, seien nur seine Verdienste um das Schulwesen hervorgehoben. Nicht vergessen darf ferner die Wirksamkeit des Herrn Born als Vorstand der reformierten Kirchengemeinde werden. Seiner eisernen Energie und Sparsamkeit ist es in allererster Linie zu verdanken, daß die Gemeinde, die sich lange Zeit mit einem dürftigen Bethause begnügen mußte, heute über eine stattliche Kirche verfügt. Seine Majestät der König erkannte die Verdienste des Herrn Born um den Kirchenbau dadurch an, daß er ihm den Roten Adlerorden verlieh. Vor etwa zwei Jahren zwang die Ueberbürdung mit anderen Geschäften Herrn Born, sein Amt in der Gemeindevertretung von Mocker niederzulegen. Wenn er damit auch aus seiner offiziellen Stellung ausschied, so blieb sein Interesse an allen Angelegenheiten des Ortes, der ihm nunmehr seit 50 Jahren eine zweite Heimat geworden ist, das alte. Eine besondere Freude war es für den alten Herrn, am 1. April dieses Jahres die Eingemeindung Mockers nach Thorn, für die er lange Jahre hindurch eingetreten war, verwirklicht zu sehen. Wie hoch die Verdienste des Herrn Born um Mocker und Thorn eingeschätzt wurden, trat kurz nach erfolgter Eingemeindung zu Tage, indem ihn die Thorner Stadtverordnetenversammlung zum Stadtrat wählte.

Möge dem rüstigen Jubilar, der geliebt von seinen Angehörigen, verehrt von seinen Arbeitern und geschätzt und geachtet von seinen Mitbürgern und allen, die je mit ihm in Berührung kamen, in seltener Rüstigkeit sein hohes Alter trägt, vergönnt sein, sich noch lange Zeit in voller Gesundheit des ferneren Blühens seiner Fabrik und seines Heimatortes zu erfreuen!

Die Lage der Industrie ist in unseren Orten keine günstige. Der Erdboden enthält nichts oder nur wenig von jenen Stoffen, die an Ort und Stelle verarbeitet werden können oder zur Verarbeitung anderer Stoffe benutzt werden. Steinkohlen und Eisen, die Grundelemente der Industrie, müssen aus weiter Ferne herbeigeschafft werden, und die fertigen Fabrikate müssen zum großen Teil den gleichen weiten Weg zurücklegen, um in die Hände der Abnehmer zu gelangen. Zudem hat man in den „besseren" Gegenden des deutschen Vaterlandes ein ganz besonderes Mißtrauen gegen den Osten. Der Kampf gegen ein solches Vorurteil ist ein schwerer. So kommt es denn, daß die verschiedensten Versuche, auch bei uns die Industrie seßhaft zu machen, gescheitert sind. Desto mehr können wir stolz darauf sein, in unserer Stadt eine Fabrik zu haben, die 50 Jahre hindurch über die Ungunst der Verhältnisse triumphiert hat, die Hunderten von Arbeitern Brot gab und sie an die heimische Scholle fesselte und die dem übrigen Deutschland bewies, daß auch bei uns tüchtiges geleistet werden kann.

Möge auch die Zukunft der Firma Born & Schütze unter einem glücklichen Stern stehen, möge sie weiter blühen und wachsen, sich selbst und unserer Vaterstadt zum Nutzen und zur Ehre.

Bekanntmachung.

Wir sehen uns veranlaßt, folgende gesetzliche Bestimmungen in Erinnerung zu bringen:

a. Feld- und Forstpolizeigesetz vom 1. April 1880.

§ 10.

Mit Geldstrafe bis zu zehn Mark oder mit Haft bis zu drei Tagen wird bestraft, wer, abgesehen von den Fällen des § 368 Nr. 9 des Strafgesetzbuchs, unbefugt über Grundstücke reitet, karrt, fährt, Vieh treibt, Holz schleift, den Pflug wendet oder über Aecker, deren Bestellung vorbereitet oder in Angriff genommen ist, geht. Die Verfolgung tritt nur auf Antrag ein.

Der Zuwiderhandelnde bleibt straflos, wenn er durch die schlechte Beschaffenheit eines an dem Grundstücke vorüberführenden und zum gemeinen Gebrauch bestimmten Weges oder durch ein anderes auf dem Wege befindliches Hindernis zu der Uebertretung genötigt worden ist.

b. ebendort. § 30.

Mit Geldstrafe bis zu einhundertundfünfzig Mark oder mit Haft wird bestraft, wer unbefugt

1. Abgesehen von den Fällen des § 305 des Strafgesetzbuchs, fremde Privatwege oder deren Zubehörungen beschädigt oder verunreinigt oder ihre Benutzung in anderer Weise erschwert;
2. auf ausgebauten öffentlichen oder Privatwegen die Banquete befährt, ohne dazu genötigt zu sein (§ 10 Abs. 2), oder die zur Bezeichnung der Fahrbahn gelegten Steine, Faschinen oder sonstigen Zeichen entfernt oder in Unordnung bringt;
3. abgesehen von den Fällen des § 274 Nr. 2 des Strafgesetzbuchs Steine, Pfähle, Tafeln, Stroh- oder Hegewische, Hügel, Gräben oder ähnliche zur Abgrenzung, Absperrung oder Vermessung von Grundstücken oder Wegen dienende Merk- oder Warnungszeichen, desgleichen Merkmale, die zur Bezeichnung eines Wasserstandes bestimmt sind, sowie Wegweiser fortnimmt, vernichtet, umwirft, beschädigt oder unkenntlich macht;
4. Einfriedigungen, Geländer oder die zur Sperrung von Wegen oder Eingängen in eingefriedigte Grundstücke dienenden Vorrichtungen beschädigt oder vernichtet;
5. abgesehen von den Fällen des § 304 des Strafgesetzbuchs, stehende Bäume, Sträucher, Pflanzen oder Feldfrüchte, die zum Schutze von Bäumen dienenden Pfähle oder sonstigen Vorrichtungen beschädigt. Sind junge stehende Bäume, Frucht- oder Zierbäume oder Ziersträucher beschädigt, so darf die Geldstrafe nicht unter zehn Mark betragen.

c. § 368 des Reichs-Straf-Gesetz-Buches.

Mit Geldstrafe bis zu sechzig Mark oder mit Haft bis zu vierzehn Tagen wird bestraft:

1–8 pp.

9. wer unbefugt über Gärten oder Weinberge oder vor beendeter Ernte über Wiesen oder bestellte Aecker, oder über solche Aecker, Wiesen, Weiden oder Schonungen, welche mit einer Einfriedigung versehen sind, oder derer Betreten durch Warnungszeichen untersagt ist oder auf einem durch Warnungszeichen geschlossenen Privatwege geht, fährt, reitet oder Vieh treibt.

Thorn, den 3. August 1906.

Der Magistrat.

Bekanntmachung

Für das neue Kalenderjahr empfehlen wir angelegentlichst unser **Krankenhaus-Abonnement,** durch welches eine jede im Stadtbezirk wohnende oder daselbst Gemeindesteuer zahlende Dienstherrschaft gegen Vorausbezahlung von drei Mark auf das Kalenderjahr die Berechtigung zur unentgeltlichen Kur und Verpflegung eines in ihrem Dienste erkrankten, der Krankenhauspflege bedürftigen Dienstboten erlangt.

Dienstboten in der Beschäftigung als Gewerbegehilfen (in Gastwirtschaften und dergl.), sowie andere reichsgesetzlich krankenversicherungspflichtige Personen in Lohnbeschäftigung können nur gegen Nachweis der Befreiung von der Versicherungspflicht seitens der zuständigen reichsgesetzlichen Krankenkasse eingekauft werden.

Dieses gilt insbesondere auch hinsichtlich der Handwerkslehrlinge und der Handlungsgehilfen und -Lehrlinge, welche sämtlich im Falle der Beschäftigung gegen Gehalt oder Lohn oder Naturalbezüge (unter $6^2/_3$ Mark täglich) der reichsgesetzlichen Krankenversicherungspflicht unterliegen.

Nichtversicherungspflichtige oder von der Krankenkasse befreite Handwerkslehrlinge können wie Dienstboten gegen drei Mark, unter gleichen Voraussetzungen Handlungsgehilfen und Handlungslehrlinge gegen sechs Mark zur freien Kur im Krankenhause eingekauft werden.

Thorn, den 27. Januar 1906.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die neuerdings in vollkommenen Weise und mit allen modernen Hilfsapparaten ausgestattete **Röntgeneinrichtung** im städtischen Krankenhause steht gegen die tarifmäßigen Gebühren für die Zwecke der Durchleuchtung, Photographie und Behandlung zur Verfügung. Näheres durch die Oberin des städtischen Krankenhauses, wo auch etwaige Anmeldungen entgegengenommen werden.

Thorn, den 17. Juli 1906.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

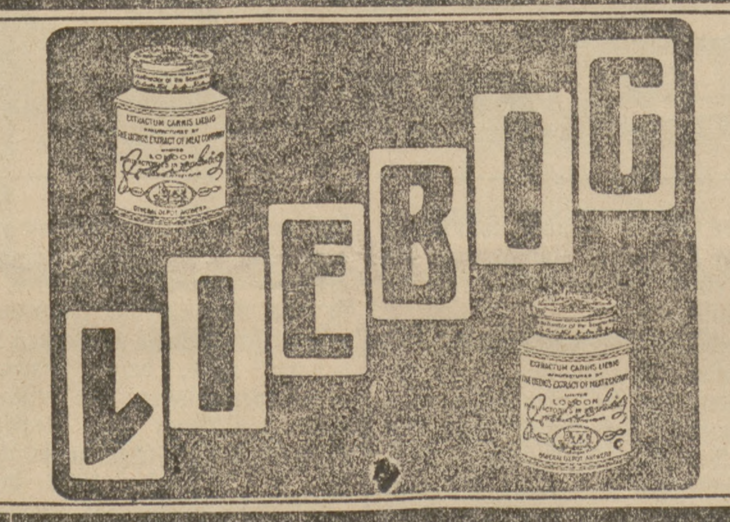
An unserer **höheren Mädchenschule** mit **Lehrerinnen-Seminar** ist den 1. Januar 1907 eine

Oberlehrerstelle

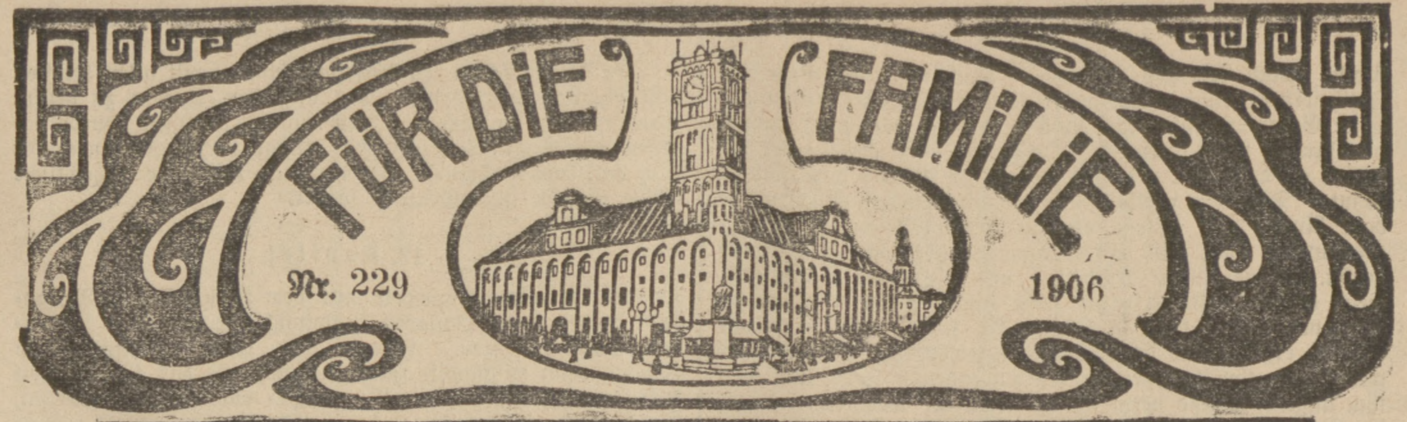
zu besetzen. Die Besoldung erfolgt nach dem staatlichen Normaletat von 1902. Verlangt wird die volle Lehrberechtigung für **ev. Religion und Deutsch.** Geeignete Bewerber wollen ihre Meldungen **möglichst sogleich,** spätestens bis zum **1. November 1906** durch die Hand des Direktors der Anstalt, **Dr. Maydorn,** an die Schuldeputation richten.

Thorn, den 20. Sept. 1906.

Der Magistrat.







Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Unrecht Gut

Kriminalroman von Gustav Löffel.

□ □ □

(24. Fortsetzung.)

Der zunächstliegende Gedanke war der, daß sein Vater in eine Verschwörung verwickelt oder Mitglied einer geheimen Anarchistenverbindung war, die bei ihm ihr Depot hatte. Als er aber noch weiter darüber nachsann und sich alles vergegenwärtigte, was ihm von dem Charakter und der Lebensweise seines geschäftstüchtigen Vaters bekannt geworden, schien ihm das schier unglaublich. Warum hätte er auch sonst den Anarchisten Mathies entlassen? Außer dieser gab es aber nur noch zwei Auslegungen für diese furchtbaren Vorbereitungen. Entweder handelte sein Vater im Irrsinn, von Verfolgungswahn ergriffen, oder diese Räume bargen außer dem Sprengstoff noch etwas, das nie entdeckt werden durfte und um dessentwillen, das heißt um es nie zu Tage kommen zu lassen, jener bereit war, sein ganzes Haus in eine Trümmerstätte zu verwandeln. Was konnte das aber anderes sein, als ein Verbrechen; und ein solches traute Eduard seinem Vater ebenfalls nicht zu. Freilich, wenn er alles das in Betracht zog, was über seines Vaters nächtliche Wanderungen schon gesprochen und gemunkelt worden war, konnte er sich einem diesbezüglichen Verdacht nicht verschließen. Noch mit seinen Vermutungen hierüber beschäftigt, vernahm er ein dumpfes, röchelndes Stöhnen, welches aus irgend einem Teile des Kellers, am ehesten aber aus der Erde zu kommen schien. Eduard schrak zusammen. War das wieder nur eine Sinnestäuschung wie vorhin der hinter ihm vorbeistreichende Schatten? Oder hatte er recht gehört? Er verhielt sich einen Augenblick ganz ruhig und lauschte angestrengt; aber vergebens. Der Laut war verklungen, ehe er ihn noch recht gehört hatte. Es mußte also doch wohl eine Täuschung seiner aufgeregten Sinne sein.

Eduard suchte nun weiter unter den Fässern und da er hier nichts Verdächtiges mehr fand, nach der irgendwo verborgenen Tür. Diese aufzufinden war unendlich schwer, da die Fässer alle nach den Wänden zu dicht gedrängt und übereinader getürmt standen. Er mußte also nach allen vier Wänden suchen und die Fässer dort weit genug abrücken, um die verborgene Tür zu finden. Das schon ließ vermuten, daß jene letzte Tür das eigentliche Geheimnis berge; und um so eifriger war Eduard bemüht, diese Tür zu finden. Freilich konnte sie ebensowohl unter den Fässern sich befinden — eine Falltür sein; und dann konnte er tagelang suchen, ehe er sie fand. Nach etwa einhalbstündigem Suchen hielt Eduard erschöpft inne. Er dachte daran, was nun werden solle, wenn es seinem Vater einfiele, auch in dieser Nacht einen Rundgang durch den Keller zu machen, um sich von der sicheren Verborgenheit seines düsteren Geheimnisses zu überführen.

Aus diesem Zustande stillen Versunkenseins wurde er aufgeschreckt durch ein Geräusch, welches aus seiner nächsten Nähe zwischen den Fässern ertönte und welches mit Bestimmtheit auf ein lebendes Wesen schließen ließ. Sollte hier jemand versteckt sein? War ihm jemand gefolgt? Er konnte es nicht glauben und fragte furchtsam: „Ist da jemand?“ Keine Antwort ertönte und nichts weiter ließ sich hören. Er suchte hier und dort; da er aber nichts fand, auch keine Spur von der Anwesenheit eines Menschen, beruhigte er sich mit dem Gedanken, daß eine Katze oder Ratten hier ihr Unwesen trieben, denn an Gespenster glaubte Eduard einfach nicht; er wäre sonst wohl geflohen, anstatt seine Forschungen nach der irgendwo verborgenen Tür fortzusetzen. Noch nach dieser suchend, drang wieder jenes dumpfe Stöhnen an sein Ohr, jetzt aber viel deutlicher und aus nächster Nähe kommend. Eduard befand sich also auf der richtigen Fährte zu dem Skelett im Hause, das heißt zu seinem dunklen Geheimnis. Er arbeitete nun rast- und furchtlos weiter, und endlich hatte er das Faß gefunden, welches die vermutete dritte Tür verdeckte. Dies war so arrangiert, daß jenes Faß nur scheinbar auf einem anderen, in Wahrheit aber auf einem Gerüst ruhte, welches den Zutritt zu der Tür gestattete. Vor diesem Gerüst standen mehrere Reihen von Fässern, eins über dem anderen, sodaß ein oberflächlicher Forscher den Keller wieder verlassen hätte, ohne etwas von der geheimen Tür zu entdecken, oder auch nur den Eindruck zu empfangen, als ob der Keller, dessen nach außen gehende kleine Fenster hier endeten, noch eine weitere Ausdehnung habe. Die Tür, zu welcher Eduard jetzt gelangte, war mit Eisen beschlagen, ein feuer- und diebessicherer Gewahrsam. Er versuchte den dritten und kleinsten Schlüssel und dieser erschloß die Tür. Nachdem er dieselbe aufgestoßen, streckte er die erhobene Laterne vor, um in den dahinter gelegenen Raum hinein zu leuchten. Derselbe lag tiefer als der Keller und war nicht größer als ein mittelmäßiges Gemach. Feuchte, stickige Luft erfüllte denselben; es war ein kerkerartiges Gelaß. Darauf deutete auch die Strohschütte in einer Ecke; und als Eduard zu dieser hinableuchtete, erkannte er ein wimmerndes Etwas, das ebensowohl oder wohl nur ein Mensch sein konnte. „Allmächtiger!“ stammelte Eduard. Und mit versagender Stimme fragte er: „Ist jemand da unten in dieser Pesthöhle?“ Ein dumpfes Stöhnen gab Antwort. Ja, es war ein Mensch, der sich da in Schmerzen auf elender Strohschütte wand und sich die Augen mit den Händen bedeckte, welche das lange entbehrte Licht nicht zu ertragen vermochten. Eduard war sogleich ganz Mitleid für diesen Unglücklichen, trotzdem er noch nicht wußte, wer es war. Er sprang die wenigen Stufen hinab und beleuchtete die Gestalt des am Boden Liegenden. Diese verschwand ganz und gar unter den Lumpen, welche sie nach allen Richtungen hin bedeckten. „Ich erkenne Euch nicht,“ sagte er. „Zeigt mir Euer Antlitz, damit ich sehe, ob ich Euch nicht kenne.“ Der andere, ein alter Mann, erhob sein Antlitz, trotzdem die Augen noch immer bedeckt haltend. „Forster!“ stieß Eduard in voller Verzweiflung hervor. „Der alte Forster, der vor Jahr und Tag verschwunden! Wie ist das möglich! Mensch, wie kommt Ihr in diese entsetzliche Lage?“ „Das ist nicht Etwolds Stimme,“ flüsterte der andere matt. „Das ist mein Schließer nicht. Wer seid ihr?“ „Mein Vater Euer Schließer?“ rief Eduard entsetzt zurücktretend. „Ihr redet irre, Alter. Nimmer hat mein Vater Euch in diese Lage ge-

bracht, Euch lebendig begraben. Das wäre ja mehr als Freiheitsberaubung. Das wäre Mord! Sprecht, nehmt alle Eure Gedanken zusammen und antwortet mir noch einmal, wer brachte Euch hierher?“ Jetzt hatte der alte Forster sich soweit an das Licht gewöhnt, daß er zu Eduard emporblicken konnte. Dieser bemerkte einen fast blödsinnigen Ausdruck in dem Antlitz des Alten, der zu einem Skelett zusammengeschrumpft war, ein mit Pergament überzogenes Knochengerüst. Seine Augen leuchteten wie die eines Raubtieres, wenn es die Beute erspäht, seine Haare klebten in wirren Strähnen an der feuchten Stirn. Er schien von Furcht vor Eduard erfüllt, und doch machte es wieder den Eindruck, als wenn jener ihm nur den Rücken zuwenden brauche, um von ihm angefallen und vernichtet zu werden. Der Alte bewegte die Lippen, als wenn er spreche. Er schien offenbar Eduards Anwesenheit und Absicht nicht zu begreifen. Dieser streckte den Kopf vor, um eines der nur geflüsterten Worte zu erhaschen, aber es gelang ihm nicht. „Ich verstehe nichts,“ sagte er dann. „Wer tat Euch das? Wer brachte Euch hierher?“ „Ich darf es nicht sagen,“ entgegnete der andere zögernd und mit einem scheuen Blick nach der halb offenen Tür. „Ein Schwur, den ich nicht brechen darf, bindet mich; ich bin verloren, wenn ich ihn breche.“ „Ihr seid verloren, wenn Ihr es nicht tut,“ sagte Eduard. „Ich meine es gut mit Euch. Also sprecht ganz offen. Und wenn mein Vater es gewesen, will ich ihm selbst noch in dieser Stunde entgegentreten und Rechenschaft von ihm fordern für eine so ruchlose Tat, für ein so himmelschreiendes Unrecht.“

Forster lauschte staunend den Worten seines angeblichen Befreiers aus dumpfer Kerkernacht. Dann schüttelte er wieder in stummer Verneinung den Kopf.

„Ihr antwortet unter einem Banne, den ich nicht kenne“, sagte Eduard; „und auch nicht anerkenne“, fügte er hinzu. „Gleichviel, wir werden uns schon noch kennen und verstehen lernen. Kommt jetzt und folgt mir. Hier kann, nach dem, was ich gesehen, unseres Bleibens nicht sein. Ich weiß aber ein Versteck, in dem wir vor allen Nachstellungen verborgen sein werden, auch vor denen Eures mächtigen, mir unbekannten Feindes. Das Boot, mit dem ich heimlich hergekommen, liegt noch unten an der Landungstreppe. Ich habe die Kellerschlüssel und finde uns auch einen Weg aus dem Hause; die Nacht ist finster, wir kehren in dem Boote nach dem Landungsplatz zurück, wo ich es löste; und von dort fliehen wir weiter.“ Forster verneinte auch jetzt.

„Ihr werdet's nicht durchführen“, sagte er, „und eher selbst dem Mann zum Opfer fallen, der mich hier eingekerkert.“ — „Wer ist es?“ drängte Eduard. „Ich darf ihn nicht nennen“, entgegnete Forster mit einem scheuen Blick nach der halb offenen Tür. „Unsinn! Wer sollte es hier hören außer mir. Aber wie Ihr wollt. Habt Ihr zu essen und zu trinken hier?“ „O, daran genug für ganze acht Tage.“

„Eure hohlen Wangen besagen das Gegenteil. Aber auch das soll mich nicht beunruhigen. Nur noch wenige Stunden, und die Polizei wird kommen, um euch mit Gewalt zu entführen. Ich selbst gehe jetzt, um dieses Schreckliche ihr anzuzeigen.“ Forster streckte beschwörend die zitternden Hände empor.

„Die Polizei“, sagte er im Tone des Entsetzens. „Nein, nein, die kann hier nicht helfen, oder mich nur entführen, um mich in einen andern Kerker zu werfen.“ — „Warum? Habt Ihr ein Verbrechen begangen?“ — „Man sagt es.“ — „Wer sagt es? So redet doch, Mann!“

Aber Forster sprach den Namen seines Peinigers nicht aus. „Keine Polizei!“ jammerte er. „Nur keine Polizei!“

„Unglücklicher!“ rief Eduard verzweifelt. „Euer Geist ist umnachtet. Ihr lebt in Einbildungen, welche man Euch geflissentlich erweckt hat. Ich zürne Euch nicht; ich kann Euch nur beklagen. Ihr werdet schon noch anders denken lernen, wenn Ihr erst wieder frei und Herr Eures durch diese unmenschliche Behandlung gebrochenen Willens seid. Blickt nur voll Vertrauen auf zu dem, der aller Menschen Schicksal lenkt und mich jetzt wie durch ein Wunder in Eure Gruft hinabgesandt hat, als Retter und Befreier aus einem Dasein, schlimmer als der Tod. Gehabt Euch wohl!“ Eduard griff seine Laterne wieder auf und stieg die Stufen hinan. Im gleichen Augenblick ertönte über ihm ein eisiges, heiseres Hohnlachen. Er blickte erschreckt empor, sah aber niemand. Dagegen wurde zu seinem Entsetzen die eisenbeschlagene Tür ins Schloß geworfen und von unsichtbaren Händen verriegelt.

Er sprang sofort zu derselben hinan, mit allen Kräften bemüht, sie einzuschlagen oder aus den Angeln zu heben. Aber er verletzte sich nur seine Hand. Draußen wurde dagegen der Schlüssel abgezogen. Dann vernahm er noch sich eilig entfernende Tritte, und hiernach trat jene unheimliche Stille ein, die über Gräbern lagert.

13. Kapitel.

Als der Kommerzienrat mit dem Kommissar in M. ankam, fanden sie in Eduards Wohnung nur den ihrer harrenden Soltmann vor. Etwold war hierüber aufs höchste empört, denn er glaubte nicht anders, als daß letzterer von dem Kommissar gegen sein Versprechen vorausgeschickt worden, um Eduard zu verhaften oder zu beobachten. Nur wenige Worte des andern stellten diesen seinen Irrtum klar. Es handle sich um noch eine, und eine viel schwerere Anklage gegen Eduard, die wegen Mordes.

Der Kommerzienrat brach unter diesem Schlag zusammen. Er ließ sich von Soltmann die näheren Umstände der heimlichen Anwesenheit Eduards in seinem Hause berichten, an die er zuerst garnicht glauben wollte. Die Beweise gegen ihn hätten ihm wie nichts gedünkt, wenn Eduard nur dagewesen wäre, um sie zu widerlegen. Aber daß dieser, wie es nun den Anschein hatte, geflohen war, durch ein heimliches Telegramm aus der Residenz gewarnt — denn dies bekundete Eduards Wirtin — das überführte ihn, daß jene Beweise die Wahrheit sprachen und daß er sich in seinem einzigen Sohn einen wirklichen Verbrecher erzogen hatte. „Was werden Sie nun tun?“ fragte verzweifelt der Kommerzienrat. „Meinen Sohn steckbrieflich verfolgen lassen?“ Der Assessor, an welchen diese Frage gerichtet war, blickte auf den Kommissar; dieser zuckte die Achseln.

„Das wird von den sich noch ergebenden Umständen abhängen,“ sagte er. „Wir können ja immerhin noch nicht sagen, daß Herr Eduard M. heimlich verlassen hat, um sich seiner Vernehmung zu entziehen. Es ist nicht das erstemal, daß er so handelt, und das Motiv war allem Anschein nach immer das gleiche — die heimliche Liebe zu einem Mädchen, dem er nicht angehören durfte. Dieses Mädchen ist aber nach des Assessors eigener Versicherung keine Verworfene, sondern brav und ordentlich. Da spricht für ihn und gegen seinen sonstigen Umgang.“

„Und wer war dieser noch?“ fragte gespannt der Kommerzienrat.

„Ein Baron Dryden,“ entgegnete Soltmann, „der Ihren Sohn offenbar zum Spiel verleitet, und Ihr Prokurist, Herr Duprat, von dem man behauptet, daß er ein schlechter Charakter, ein Mann mit zwei Gesichtern und derjenige sei, der Ihren Sohn aus Ihrem Haus und Herzen verdrängte, um sich selbst an seine Stelle zu setzen.“ „Wer sagte das von Herrn Duprat?“ fragte der Kommerzienrat scharf. „Ich habe die gleiche Charakteristik nun schon an zwei Stellen von verschiedenen Menschen gehört,“ sagte der Assessor. „Ihr Herr Prokurist,“ schaltete der Kommissar ein, „hat mir auch keinen besonderen Eindruck gemacht. Im Gegenteil, wenn es sich nur um eine Unregelmäßigkeit in Ihrem Geschäft handelte, wäre er der erste, auf den ich meinen Verdacht lenken würde.“

„Das alles erschüttert mich nicht in meinem Vertrauen zu Herrn Duprat,“ sagte der Kommerzienrat mit finsterer Entschlossenheit. „Sie, Herr Assessor, haben ihr Urteil gewiß von Leuten, welche meinem Sohne mehr oder minder nahestehen, und Sie, Herr Kommissar, urteilen nach einem ersten flüchtigen Eindruck, vergessen aber zweierlei, eine physische Indisposition Duprats, die ihn nicht besonders freundlich erscheinen ließ, und den Unmut, welchen Sie in ihm selbst erweckten.“ „Unmut? Worüber denn?“ fragte der Kommissar. „Darüber, daß Sie mit solcher Schroffheit gegen ihn auftraten.“ „Daß ich nicht wüßte,“ entgegnete der Kommissar; „aber wenn ich einmal Gelegenheit dazu hätte, würde ich es an solcher nicht fehlen lassen.“ „Löblicher Vorsatz,“ sagte gereizt der Kommerzienrat. „Ich meine aber, daß Sie in diesem besonderen Fall, wo es sich um eine Beeinflussung meines Sohnes zum Bösen handelt, nach einer anderen Richtung mehr Erfolg aufzuweisen haben würden. Dieser Baron Dryden zum Beispiel —“ „Der nicht aufzufinden ist,“ lachte der Kommissar. „Er ist allerdings wohl ein Ritter der Industrie, aber was kann Herr Duprat anderes sein, wenn er mit solchen Menschen in einem Atem als der

Umgang Ihres Sohnes genannt wird." „Das tut man fälschlich," entgegnete der Kommerzienrat. „Herr Duprat hat sich längst von meinem Sohne entfernt gehalten."

„Ja, nachdem er ihn selbst auf die Bahn hingelenkt, die zum Verderben führt," wandte der Kommissar ein. „Aber wozu uns darum streiten! Das ändert nun nichts an den bestehenden Verhältnissen. Wer Herrn Eduard zu seinen mutmaßlichen Vergehen angestiftet und verführt hat, ist für den Augenblick die Frage nicht, sondern die, ob er die Verbrechen begangen, die ihm zur Last gelegt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Die Geschichte des Fräulein Flemming.

Erzählung von Paul Hermann Hartwig.

(Schluß.) (Nachdruck verboten).

Andere Abwechselung suchte sie niemals, äußerlich flossen ihre Tage gleichmäßig dahin, scheinbar ganz ruhig, aber innerlich waren sie durchglüht von der einen großen Sehnsucht, der niemals Erfüllung beschieden sein konnte.

Da begab es sich, daß ein junger Offizier aus der Residenz in die stille Stadt versetzt wurde, um in seine Angelegenheiten Ordnung zu bringen, er hatte ein wenig über die Stränge geschlagen. Der junge Roderich von Tressentin war eine höchst gewinnende Persönlichkeit, eine ritterliche Erscheinung, liebenswürdig und herzlich in seinem Wesen, ein Mensch, den alle lieb gewinnen mußten. Als er das alte Fräulein Flemming, deren Schicksal ihn außerordentlich bewegte, zum erstenmal sah, zeigte er sich ganz besonders aufmerksam gegen sie und legte bei seiner Auskunft soviel Wärme in seinen Ton, daß sie ihm gegen ihre Gewohnheit voll ins Gesicht sah. Beim Anblick der frischen, sympathischen Züge ging durch ihre Gestalt ein Zucken, sie schien eine Frage an ihn richten zu wollen, wandte sich aber beinahe schroff ab und ging eilenden Schrittes davon.

Am Nachmittag fehlte sie auf dem Exerzierplatz. „Mütter Flemmingsch mött am Enn' krank worden sin", sagten die Soldaten, denen die stille, ernsthafte Gestalt ordentlich fehlte. Sie kam auch am andern Tage nicht an die Hauptwache, aber Roderich von Tressentin erhielt einen Brief, in welchem Fräulein Flemming dringend um seinen Besuch bat, sie habe Dinge von großer Wichtigkeit mit ihm zu besprechen.

Ein unangenehmes Gefühl beschlich ihn. Er hatte nicht recht Lust, der Aufforderung zu folgen, aber die Kameraden rieten ihm dazu: „Vielleicht will die Alte Sie zum Erben einsetzen, sie soll 'n schönen Batzen haben und brauchen kann man's ja immer."

„Das wäre für mich gewiß kein Grund", meinte der Leutnant, aber er entschloß sich am Ende, doch zu gehen, vielleicht konnte er der Unglücklichen einen Dienst erweisen, an ihm sollte es nicht fehlen.

Es war ein milder, weicher Frühlingsabend, ein Duft von Erde und jungem Grün lag in der Luft und in dem blühenden Garten des Fräuleins Flemming sangen Grasmücken ihre melodische Strophe. Die Nachbarn hatten seit zwei Tagen Grund zur Verwunderung, die kleine Villa schien aus langem Schlafe erwacht, die Läden waren von den Fenstern genommen, die Haustür stand weit offen und Arbeiter waren beschäftigt, die Wege zu säubern und Büsche zu verschneiden. Auch im Hause selbst schien gearbeitet zu werden, den ganzen Tag über kamen Boten, die allerlei Waren brachten; man konnte wohl merken, daß Vorbereitungen getroffen wurden.

Als Leutnant Tressentin zur bestimmten Stunde in das Haus eintrat, überfiel ihn wieder das leise Gefühl des Unbehagens, das er beim Empfang des Briefes empfunden hatte. —

Niemand war auf dem Vorsaal, ihm Mantel und Mütze abzunehmen. Aus einem Zimmer tönte der Gesang einer Frauenstimme. Ein altes Lied sang sie:

„Ich denke dein, wenn sich in Blütenregen
Der Frühling malt,
Und wenn des Sommers mildgereifter Segen
In Aehren strahlt.
Ich denke dein, wenn sich der Abend rötend
Im Hain verliert
Und Philomelens Klage leise flötend
Die Seele rührt."

Der junge Offizier kannte das Lied, auch seine Mutter hatte es gesungen.

Nachdem er ein paar Augenblicke gewartet hatte, öffnete er eine Tür, die nur angelehnt war. Sie führte zu einem Raum, der wohl als Speisezimmer diente. In der Mitte stand eine festlich geschmückte, reichgedeckte Tafel. In schönen, alten silbernen Leuchtern brannten Wachskerzen, deren milder Schein, von einem großen Wandspiegel zurückgeworfen, den festlichen Eindruck noch erhöhte. In den Vasen prangten Sträuße von Frühlingsblüten und -Blumen und kleine grüne Zweige waren auf den Boden gestreut. Aus dem Nebenzimmer tönte die letzte Strophe des Liedes:

„Ich denke dein, bis wehende Cypressen
Mein Grab umzieh'n,
Und auch in Tempes Hain soll unvergessen
Dein Name blüh'n."

Sie wurde mit einer weichen Zärtlichkeit gesungen, die etwas Rührendes hatte. Der dünne Ton des alten Klaviers stimmte sehr gut dazu.

Dann brach der Gesang ab, ein Stuhl wurde hastig zurückgestoßen und auf der Schwelle erschien das alte Fräulein. Sie trug ein weißes, vergilbtes Seidenkleid, nach einer längst verschollenen Mode gearbeitet, ihre Füße steckten in Atlasschuhen und in dem aufgelösten langen, schneeweißen Haar war ein frischer, grüner Myrtenkranz befestigt. Aus ihren Zügen sprachen Erwartung und Glück, die Starrheit schien völlig weggewischt. Und nun sprach sie und ihre Stimme hatte einen warmen, dunklen Klang:

„Walter, mein Geliebter, nun bist du endlich gekommen, endlich — nun hab' ich dich."

Der Offizier fuhr erschrocken zurück, als er die seltsam aufgeputzte Gestalt erblickte und ihre Worte vernahm. Das Mitleid aber war stärker als das Grauen. Er nahm die Unglückliche bei der Hand und sagte:

„Leutnant Dossow ist mit seiner Kompagnie ausgerückt — er ist noch nicht zurückgekommen."

Da lachte sie. „Du willst deine Luise necken, mein Walter, ich habe dich vorgestern sofort erkannt, aber ich mußte doch alles vorbereiten, nun wollen wir fröhlich sein, komm." Sie zog ihn an die Tafel. Er besann sich vergeblich, wie er sie von ihren Wahnideen abbringen könne, ohne sie zu kränken und zu beunruhigen.

„Komm, nun wollen wir fröhlich —", jäh brach sie ab, mit weit geöffneten Augen starrte sie in den Spiegel, der ihr Bild und das des jungen Offiziers zurückwarf.

„Nein, nein, das ist nicht möglich, es ist nicht möglich — — du bist jung und ich — mein Haar ist weiß und meine Wangen sind welk. Dein Haar ist blond und deine Augen blicken jung. Mein Bräutigam bist du nicht, wer bist du und wer bin ich, wer bin denn ich?!"

Es war, als ob mit einem Male etwas in ihr lebendig wurde, das vor langen Jahren gestorben war. Und das neue Bewußtsein ihres großen Unglücks war stärker als ihre Kräfte, mit einem wehen Aufschrei brach sie vor dem Spiegel zusammen. Ein wohltätige Ohnmacht umfing sie.

Der Offizier, den dieser Blick in tiefstes Menschenleid unendlich erschüttert hatte, beeilte sich, ärztliche Hilfe und eine Pflegerin zu holen.

Man schaffte die Leidende ins Bett, von dem sie nicht wieder erstand. Es war, als ob der Körper alle Widerstandskraft verloren hätte, nun ihrem Willen die große Spannung genommen war. Sie gelangte aber in den vollen Besitz ihrer Geisteskräfte und konnte sogar über ihren Nachlaß verfügen. „Verwandte habe ich keine — für arme Kinder bestimme ich mein Vermögen — sie haben mir auf der Straße immer Mutter nachgerufen — Mutter, ach Gott." Leutnant Roderich sollte ein paar wundervolle, alte Schmucksachen erhalten.

Als sie dann ganz ruhig eingeschlafen war, wurde viel von ihr geredet. Die Zeitungen brachten Notizen, die Tote wurde beinahe verherrlicht, so daß sich die Frau Bürgermeister Schulthetus grimmig ärgerte.

Das Begräbnis war sehr feierlich. Fast alle Offiziere, der Oberst an der Spitze, folgten dem Sarge, der Regimentspfarrer hielt die Rede. Viele alte Soldaten hatten Kränze geschickt — es kam jetzt erst zutage, wieviel Gutes sie manch einem getan hatte.

Das Grab ist noch viele Jahre nach ihrem Tode geschmückt worden.



Unterirdische Photographie.

Die Photographie ist einer neuen Anwendung zugeführt worden, die wahrscheinlich eine hohe wissenschaftliche Bedeutung erlangen wird. Außerdem stellt sie insofern eine Merkwürdigkeit dar, als es sich um unterirdische Aufnahmen handelt. Zur Erforschung der Erdkruste in ihren tiefern Schichten ist die Bohrmaschine das wichtigste Mittel geworden. Ihre praktische Bedeutung für die Auffindung von Petroleumquellen, Erz- und Kohlenlagern u. a. liegt auf der Hand; aber auch für wissenschaftliche Zwecke haben die Bohrlöcher, namentlich wenn sie in große Tiefen gehen, eine kaum zu überschätzende Wichtigkeit. Diese wird nun durch ein neues Verfahren noch wesentlich erhöht werden. Die Erfindung betrifft einen Apparat zur Photographie in beliebigen Tiefen eines Bohrlochs. Er besteht in einem langen Messingzylinder, in dem ein kleines Uhrwerk, eine Trockenbatterie, zwei mit einem Kompaß verbundene elektrische Lämpchen und ein aufgehängtes Bleigewicht enthalten sind. Zu einer vorausbestimmten Zeit bewirkt das Uhrwerk einen Kontakt, und die Lampen leuchten auf, wodurch die Stellung des Bleigewichts und der Magnetnadel auf einer kleinen Scheibe empfindlichen Papiers photographiert wird. So können also Messungen des Erdmagnetismus und der Schwerkraftsrichtung unter der Erde ausgeführt werden.

Eine Schrauben-Eisenbahn.

Eine neuartige Eisenbahn ist von den amerikanischen Ingenieuren Adkins und Lewis erfunden worden. Der Hauptzweck wird in einer weiteren Beschleunigung des Eisenbahnverkehrs gesehen, indem der Aufenthalt auf Stationen fortfallen soll. Die Bahn soll nämlich in einer fortlaufend bewegten Plattform bestehen und ihre Geschwindigkeit an den Haltestellen, die dann diesen Namen eben nicht mehr verdienen werden, von selbst verlangsamen. Merkwürdig genug ist die Art, wie dieser Vorgang erreicht werden soll, und doch hört sich der Vorschlag ganz einfach an. Als Triebkraft wird ein Schaft mit Schraubenwindungen von verschiedener Höhe benutzt, längs derer die Wagen vorwärts gestoßen oder buchstäblich geschraubt werden. Die Schnelligkeit ihrer Vorwärtsbewegung ist dann abhängig von der Höhe des Schraubenumgangs. Wo diese groß ist, was also auf freier Strecke der Fall sein muß, laufen die Wagen schnell, wo sie niedrig ist, also auf den Stationen, langsam. Eigenartig ist diese amerikanische Idee wohl, aber sollte der besagte Zweck nicht einfacher zu erreichen sein?

Anno dazumal

Der Lohn des Verräters.

In Zara in Dalmatien, das im Mittelalter unter der Botmäßigkeit Venedigs stand, und dieses Druckes gern ledig geworden wäre, lebte ein geschickter Mechaniker Franz della Barche. Dieser wurde von seinen Landsleuten ungerechterweise der Verräterei beschuldigt. Entrüstet wandte er seiner Vaterstadt den Rücken und zog nach Venedig, das seine Dienste gern annahm. Kurze Zeit darauf wurde Zara mit Krieg überzogen und della Barche stellte seine Kunst in den Dienst Venedigs um sich an seiner Vaterstadt zu rächen. Zu diesem Zwecke konstruierte er gewaltige Schleudermaschinen, bestimmt, die Festungsmauern von Zara zu erschüttern, und baute, als diese noch nicht genügende Wirkung hatten, endlich eine Balliste, die Steinblöcke von 3000 Pfund Schwere in die belagerte Stadt schleudern sollte. Man war auf die Wirkung dieser furchtbaren Maschine natürlich aufs Höchste gespannt, und auch die Zarioten, die davon Kunde erhalten hatten, begannen zu zagen: da geschah das Unerwartete, Unerhörte. Nach den ersten Würfen versagte die ungeheure Balliste, und allgemeine zornige Aufregung entstand im venetianischen Lager. Oberbefehlshaber und Offiziere versammelten sich um die Maschine, tadelten den Erfinder bitter, verwirrten ihn durch Mahnungen und Ratschläge und brachten ihn endlich durch Andeutungen verletzender Art, als habe er selbst die Maschine unbrauchbar gemacht, um Venedig zu schädigen und sich in der Heimat wieder möglich zu machen, in sinnlose Wut. Alle Vorsicht außer Acht lassend, erstieg er selbst die Maschine, untersuchte die Räder und Kurbeln und erklomm eben die ungeheure Schleuderschale, in der das zum Werfen bestimmte Felsstück lag, als plötzlich die Maschine in Bewegung kam, die Räder rasselten und keuchten, und mit ungeheurem Schwunge die Steinmasse samt dem unglücklichen Erfinder durch die Luft dahin, über die Mauern Zaras hinweg mitten in die Stadt hinein flog. Vor dem Kirchenportale des heiligen Simeon, des Schutzpatrons der Stadt, stürzte der Verräter aus hoher Luft herab, zerschmetterte sich alle Glieder und gab inmitten der schaudernd umherstehenden und die strafende Gerechtigkeit des Himmels, wie den Schutz St. Simeons dankbar preisenden Volksmenge seinen Geist auf.

Für die Jugend

Sinnspruch.

Heil ihm, der Demut lernt,
Nicht durch Demütigungen;
Der, ohne daß die Welt
Ihn zwang, sich hat bezwungen.

Ein amerikanischer Seeheld.

Obgleich ein derber Seemann, war der alte David Glascon Farragut, der am 14. August 1870 zu Portsmouth im Staate New-Hampshire verstorben ist, doch gegen Hoch und Niedrig freundlich, und ganz besonders auch gegen seine Matrosen. Jeder konnte sich ihm ungeniert nahen; er haßte, obschon er der erste Seeheld der Vereinigten Staaten von Amerika war, und bei seinem Aufenthalte in Europa von fast allen Fürsten und Regierungen der alten Welt mit hohen Ehren aufgenommen ward, alle Förmlichkeiten. Wiewohl er etwas auf Religion hielt und stets dem Gottesdienste beiwohnte, so fluchte er doch wie ein echter alter Matrose während seiner ruhmwürdigen Seeschlachten. Am ärgsten wurde sein Fluchen, wenn ihm der dichte Rauch des Pulvers die Aussicht auf die feindlichen Schiffe und Forts nahm, und erst mit dem Rauche verzogen sich seine Flüche. Sein junger und von ihm sehr geliebter Sohn Boyall Farragut war, als der Admiral auf seinem Flaggenschiffe „Hartford" so verwegen im März 1863 die Passage bei Port Hudson Mississippi erzwang, bei ihm und hatte sich auf den Befehl des Vaters auf dem Hinterdeck postiert. Als die Bomben und Granaten der südlichen Rebellen hageldicht hart über dem Kopfe des jungen Mannes hinflogen und das Takelwerk des Schiffes in Fetzen und Stücke rissen und er daher auf die andere Seite des Decks treten wollte, da rief ihm der Alte unwillig zu: „Boyall, beim Teufel, bleib' stehen, wo du bist. Gott verdamm' mich und dich; es schickt sich nicht, dem allmächtigen Gott auszukneifen!" Als Admiral Farragut einst gefragt wurde, ob er den Monitors (Panzerschiffen) vor den hölzernen Schiffen den Vorzug gäbe, war seine charakteristische Antwort: „Mir sind, verdamm' mich Gott, hölzerne Schiffe, in denen eiserne Herzen schlagen, die liebsten Monitors." —

Scherz und Ernst

Das Schlimmste. „Gut, ich will Sie gegen ein Fixum von fünfhundert Mark als Hausarzt engagieren. — Wenn nun aber 'mal in einem Jahre gar kein Krankheitsfall eintreten sollte?" „Sie brauchen doch nicht immer gleich das Schlimmste anzunehmen!"

In einem Atelier. Besucher (vor einem kleinen Oelgemälde, Raupen darstellend): Ei, ei, wie sprechend ähnlich! Haben Sie die Tierchen nach dem Leben gemalt? — Künstler: (mit Emphase): O nein, die hab' ich im Kopf.

Auflösungen aus voriger Nummer: Charade: Fingerhut.

Ergänzungsrätsel: „Nehemia".

Bor ne o
Te he ran
Ar mi de
Be a te